



*Laudato si', über die sorge
für das gemeinsame haus
Franciscus*

S. 3

http://de.radiovaticana.va/news/2015/06/18/laudato_si%E2%80%99_worum_es_geht_kurzpr%C3%A4sentation_/1152234

S. 5

http://de.radiovaticana.va/news/2015/06/18/laudato_si%E2%80%99_%E2%80%93_eine_ausf%C3%BChrliche_zusammenfassung/1152224

S. 16

http://de.radiovaticana.va/news/2015/06/18/leseschl%C3%BCssel_zu_laudato_si/1152220

S. 18

http://de.radiovaticana.va/news/2015/06/18/woo_-_riassunto/1152415

S. 20

http://de.radiovaticana.va/news/2015/06/18/laudato_si%C2%B4_aus_orthodoxer_sicht_ge-meinsames_gebet_f%C3%BCr_umwe/1152403

S. 21

http://de.radiovaticana.va/news/2015/06/18/schellnhuber_encyklika_ist_state_of_the_art/1152366

S. 23

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/2015-103a-Wuerdigung-K.-Marx-Enzyklika-Laudato-si.pdf

S. 33

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/2015-103b-Statement-Prof.-Vogt-Enzyklika-Laudato-si.pdf

S. 39

<http://www.domradio.de/themen/vatikan/2015-06-18/reaktionen-auf-franziskus-umweltencyklika>

S. 42

http://de.radiovaticana.va/news/2015/06/19/breit_gef%C3%A4cherte_reaktionen_auf_%C3%B6ko-encyklika/1152642

S. 44

<http://www.domradio.de/themen/sch%C3%B6pfung/2015-06-18/ein-kommentar-zur-schoepfungs-encyklika-des-papstes>

S. 46

<http://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2015-06-15/wie-verbindlich-ist-die-oeko-encyklika>

Umschlag außen und Text der Enzyklika

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html

Ein Wort zuvor

Als einige Zeit vor der Veröffentlichung der neuen Enzyklika offiziell schon der Titel bekannt wurde, *Laudato Si'*, war in einem Artikel – mit Blick auf das Lied gleichen Titels, das vor allem Kinder so gerne singen – die Rede von der „Ohrwurm-Enzyklika“. Nachdem jetzt auch der Text der Enzyklika bekannt ist, ist aber leicht festzustellen, dass dieser nicht bei allen ein Ohrwurm ist, also etwas, das man gerne und immer wieder hören möchte.

Wir haben im folgenden aus dem Internet einige – wie wir finden – interessante Beiträge zusammengestellt, die Lust machen sollen, sich intensiver mit dem Text der Enzyklika zu befassen und diese zu studieren und in das Leben umzusetzen.

Bei allem Einsatz soll aber ein Satz nicht vergessen werden: *„Gehen wir singend voran! Mögen unsere Kämpfe und unsere Sorgen um diesen Planeten uns nicht die Freude und die Hoffnung nehmen.“ (LS 244)*

Im Namen der Redaktion:

P. Georg Scholles OFM

Laudato Si': Worum es geht

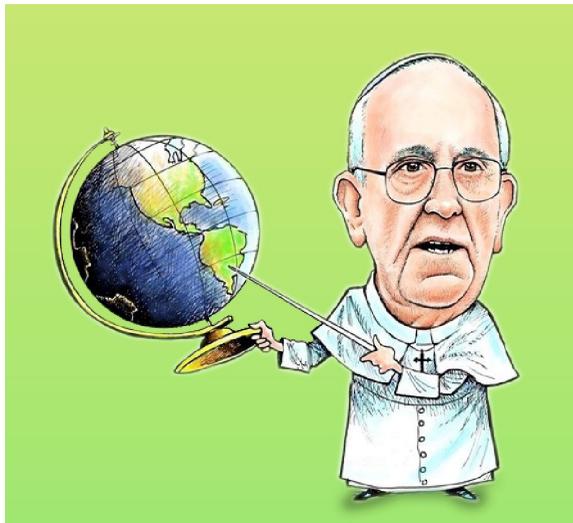
Laudato Si', Gelobt seist du, Herr. So heißt die vielerwartete Umweltzyklika von Papst Franziskus, die an diesem Donnerstag veröffentlicht wurde. Auf 220 Seiten präsentiert das Lehrschreiben ein neues Verständnis von ganzheitlicher Ökologie. Es bietet eine umfassende Vision des Menschen, der im Geflecht des großen Ganzen steht: in Beziehung zu Gott, zu sich selbst, zu den anderen Menschen und zur Schöpfung. Diese ganzheitliche Ökologie will Franziskus als neues Grundmuster der Gerechtigkeit etablieren.

Franziskus bezieht in seinem Lehrschreiben klare Positionen. Er ruft zum Kampf gegen den Klimawandel auf, rät zum Ausstieg aus fossilen Energieträgern wie Kohle und Erdöl, stellt die Ausbeutung von Rohstoffen durch Konzerne an den Pranger und fordert die „ökologische Umkehr“ von Industrienaationen. Gegenüber grüner Gentechnik zeigt er sich skeptisch. Die Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten verdiene Schutz, ebenso die Sonntagsruhe. Bis ins Kleine des gelebten Alltags geht sein Rat, lieber einen zweiten Pullover anzuziehen als die Heizung aufzudrehen. Weiter kritisiert der Papst in seinem großen Öko-Weltpanorama die staatliche Geburtenkontrolle und schreibt, wer ökologisch denkt, muss Abtreibung verurteilen. An die Finanzpolitik der rei-

chen Industrienationen richtet sich die Kritik des Papstes, auf Kosten der Steuerzahler Banken mit Milliardenbeträgen zu retten.

Zunächst bietet *Laudato Si'* einen Überblick über die Umweltkrise der Welt. Danach wird versucht, „zu den Wurzeln der gegenwärtigen Situation vorzudringen, so dass wir nicht nur die Symptome betrachten, sondern auch die tiefsten Ursachen“. Daraus leitet der Papst eine Reihe von Vorschlägen für die Politik ab. Da seiner Auffassung nach Änderung nur als Änderung des einzelnen Menschen beginnen kann, formuliert er zugleich „Leitlinien zur menschlichen Reifung“, die aus der christlichen Spiritualität schöpfen. Die Enzyklika schließt mit zwei Gebeten, das erste für die Gläubigen anderer Religionen, das zweite für Christen.

Gewisse zentrale Themen im ökologischen Verständnis von Franziskus durchziehen den gesamten Text. Zum Beispiel: die enge Beziehung zwischen den Armen und der Anfälligkeit des Planeten; die Überzeugung, dass in der Welt alles miteinander verbunden ist; die Kritik am neuen Machtmodell und den Formen der Macht, die aus der Technik abgeleitet sind; die Einladung, nach einem anderen Verständnis von Wirtschaft und Fortschritt zu suchen; der Eigenwert eines jeden Geschöpfes, der menschliche Sinn der Ökologie; die Notwendigkeit aufrichtiger und ehrlicher Debatten; die schwere Verantwortung der internationalen und lokalen Politik; die Wegwerfkultur und der Vorschlag eines neuen Lebensstils.



***Laudato Si'* - Eine ausführliche Zusammenfassung**

Dieser Text will eine Hilfestellung zu einem ersten Verständnis der Enzyklika anbieten. Er geht die Entwicklung der Gedanken nach und identifiziert die Hauptthemen. Zu Beginn gibt es einen Gesamtüberblick. Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Nummern in LS.

Zusammenschau

„Welche Art von Welt wollen wir denen überlassen, die nach uns kommen, den Kindern, die gerade aufwachsen?“ (160). Diese Frage steht im Zentrum von *Laudato Si'*, der lange erwarteten Enzyklika Papst Franziskus' über die Sorge für das gemeinsame Haus. Er fährt fort: „Diese Frage betrifft nicht nur die Umwelt in isolierter Weise, denn es ist unmöglich, das Problem fragmentarisch anzugehen“ (160). Das stellt die Frage nach dem Sinn unserer Existenz und ihrer Werte als Grundlage des sozialen Lebens: „Wozu gehen wir durch diese Welt, wozu sind wir in dieses Leben gekommen, wozu arbeiten wir und mühen uns ab, wozu braucht uns diese Erde? ... Wenn diese grundlegende Frage nicht im Hintergrund mitschwingt, glaube ich nicht, dass unsere ökologischen Bemühungen bedeutende Wirkungen erzielen können“ (160).

Ihren Namen bekommt die Enzyklika von einem Gebet des heiligen Franz von Assisi „Gepriesen seist du, Herr“, der im so genannten Sonnengesang daran erinnert, dass die Erde, unser gemeinsames Haus, „wie eine Schwester ist, mit der wir das Leben teilen, und wie eine schöne Mutter, die uns in ihre Arme schließt“ (1). Wie selber sind Erde (vgl. Gen 2:7), „unser eigener Körper ist aus den Elementen des Planeten gebildet; seine Luft ist es, die uns den Atem gibt, und sein Wasser belebt und erquickt uns“ (2).

Heute klagt diese misshandelte und ausgeplünderte Erde (2), und ihr Stöhnen vereint sich mit dem aller Vernachlässigten dieser Welt. Papst Franziskus lädt dazu ein, zuzuhören und sich antreiben zu lassen - jeder und jede, Familien, Gemeinden, Nationen und die internationale Gemeinschaft - zu einer „ökologischen Umkehr“, wie es der heilige Johannes Paul II. ausgedrückt hat, also zu einem Kurswechsel und zur Annahme der Verantwortung für das gemeinsame Haus. Zugleich erkennt Papst Franziskus aber auch an, dass „eine steigende Sensibilität für die Umwelt und die Pflege der Natur zu beobachten [ist], und es wächst eine ehrliche, schmerzliche Besorgnis um das, was mit unserem Planeten geschieht“ (19). Er rechtfertigt damit die Perspektive der Hoffnung, welche die gesamte Enzyklika prägt. Der Papst will nämlich eine

klare Botschaft der Hoffnung senden: „Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen“ (13), und positive Beispiele bestätigen, „dass der Mensch noch fähig ist, positiv einzuschreiten“ (58). Es ist also „nicht alles verloren, denn die Menschen, die fähig sind, sich bis zum Äußersten herabzuwürdigen, können sich auch beherrschen, sich wieder für das Gute entscheiden und sich bessern“ (205). Papst Franziskus wendet sich natürlich zunächst an die Gläubigen, indem er die Worte des heiligen Johannes Paul II. aufgreift: „Die Christen insbesondere stellen fest, dass ihre Aufgaben im Bereich der Schöpfung, ihre Pflichten der Natur und dem Schöpfer gegenüber Bestandteil ihres Glaubens sind“ (64). Aber gleichzeitig betont der argentinische Papst auch: „In dieser Enzyklika möchte ich in Bezug auf unser gemeinsames Haus in besonderer Weise mit allen ins Gespräch kommen“ (3). Das Thema Dialog zieht sich durch den gesamten Text, Kapitel fünf beschreibt ihn als das wichtigste Instrument zur Lösung der Probleme. Von Beginn an erinnert Papst Franziskus daran, dass zum Thema Ökologie „andere Kirchen und christliche Gemeinschaften - wie auch andere Religionen - eine weitgehende Sorge und eine wertvolle Reflexion über diese Themen entwickelt haben“ (7). Er greift ihren Beitrag ausdrücklich in seiner Enzyklika auf, besonders den des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., den er ausführlich in den Nummern 8-9 zitiert. Wiederholt dankt der Papst allen, die sich an dieser Aufgabe beteiligen - Einzelne, Gemeinschaften und Institutionen - und erkennt an, dass „die Überlegungen unzähliger Wissenschaftler, Philosophen, Theologen und sozialer Organisationen“ das Denken der Kirche über diese Frage bereichert haben (7). Der Papst lädt dazu ein, „den Reichtum, den die Religionen für eine ganzheitliche Ökologie und eine volle Entwicklung der Menschheit bieten können“, anzuerkennen (62).

Nr. 16 ist sozusagen der Schlüssel-Paragraph: Er zeichnet den Weg vor, den die Gedanken der Enzyklika nehmen. Franziskus beginnt damit, auf die Situation heute zu schauen, indem er sich auf die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft stützt (Kapitel 1). Dann geht es um die Perspektive der Bibel und der jüdisch-christlichen Tradition (Kapitel 2). Der Text fährt dann fort, indem er die Wurzel der Probleme benennt (Kapitel 3), sie lägen in der Technokratie und in einer exzessiven Selbstbezogenheit des Menschen. Der Vorschlag der Enzyklika (Kapitel 4) ist der einer „ganzheitlichen Ökologie..., welche die menschlichen und sozialen Dimensionen klar mit einbezieht“ (137), denn die-

se sind nach Überzeugung des Papstes untrennbar verbunden mit der Umweltfrage.

Dazu schlägt Franziskus einen Dialog auf allen Ebenen des sozialen, ökonomischen und politischen Lebens vor, der zu transparenten Entscheidungsprozessen kommt (Kapitel 5). Er erinnert zusätzlich daran (Kapitel 6), dass kein Projekt erfolgreich sein kann, wenn es nicht von einem informierten und gebildeten Gewissen getragen wird. Dazu werden Vorschläge für die Weiterentwicklung und das Wachsen auf diesem Gebiet unterbreitet, und zwar in den Bereichen Bildung, Spiritualität, in Kirche, Politik und Theologie. Die Enzyklika endet - auch das ist eine Premiere - mit zwei Gebeten; das erste für diejenigen, die „an den einen Gott glauben, der allmächtiger Schöpfer ist“ (246), das andere für alle, die an Christus glauben. Dieses Gebet schließt mit dem Refrain „Gelobt seist du“, mit dem die Enzyklika auch begonnen hat.

Eine ganze Reihe von Themen ziehen sich durch den gesamten Text und werden im Lauf der Enzyklika von verschiedenen Perspektiven her beleuchtet. Diese geben dem Text einen starken Zusammenhalt: „die enge Beziehung zwischen den Armen und der Anfälligkeit des Planeten, die Überzeugung, dass in der Welt alles miteinander verbunden ist, die Kritik am neuen Machtmodell und den Formen der Macht, die aus der Technik abgeleitet sind, die Einladung, nach einem anderen Verständnis von Wirtschaft und Fortschritt zu suchen, der Eigenwert eines jeden Geschöpfes, der menschliche Sinn der Ökologie, die Notwendigkeit aufrichtiger und ehrlicher Debatten, die schwere Verantwortung der internationalen und lokalen Politik, die Wegwerfkultur und der Vorschlag eines neuen Lebensstils“ (16).

Kapitel 1: Was unserem Haus widerfährt

Das Anfangskapitel stellt die Ergebnisse der jüngsten wissenschaftlichen Untersuchungen zu Umweltfragen als einen Weg vor, auf die Schreie der Schöpfung zu hören und „es in persönliches Leiden zu verwandeln, welches der Beitrag ist, den jeder Einzelne leisten kann“ (19). Es geht um die „aktuelle ökologische Krise“ (15).

Klimawandel: „Die Klimaänderung ist ein globales Problem mit schwerwiegenden Umwelt-Aspekten und ernsten sozialen, wirtschaftlichen, distributiven und politischen Dimensionen; sie stellt eine der wichtigsten aktuellen Herausforderungen an die Menschheit dar“ (25). Das Klima ist „ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle“ (23), aber die negativen Auswirkungen

des Klimawandels fallen vor allem auf die Ärmsten zurück. Viele, „die mehr Ressourcen oder ökonomische oder politische Macht besitzen, scheinen sich vor allem darauf zu konzentrieren, die Probleme zu verschleiern oder ihre Symptome zu verbergen“ (26). „Der Mangel an Reaktionen angesichts dieser Dramen unserer Brüder und Schwestern ist ein Zeichen für den Verlust jenes Verantwortungsgefühls für unsere Mitmenschen, auf das sich jede zivile Gesellschaft gründet“ (25).

Die Wasserfrage: Der Papst stellt ganz deutlich fest, dass „der Zugang zu sicherem Trinkwasser ein grundlegendes, fundamentales und allgemeines Menschenrecht [ist], weil es für das Überleben der Menschen ausschlaggebend und daher die Bedingung für die Ausübung der anderen Menschenrechte ist“ (30). Den Armen den Zugang zu Wasser vorzuenthalten bedeutet, „ihnen das Recht auf Leben zu verweigern, das in ihrer unveräußerlichen Würde verankert ist“ (30).

Schutz der Biodiversität: „Jedes Jahr verschwinden Tausende Pflanzen- und Tierarten, die wir nicht mehr kennen können, die unsere Kinder nicht mehr sehen können, verloren für immer“ (33). Sie sind nicht nur eine auszubeutende „Ressource“, sondern haben ihre eigene Würde. „Lobenswert und manchmal bewundernswert sind die Anstrengungen der Wissenschaftler und Techniker, die versuchen, Lösungen für die vom Menschen verursachten Probleme zu schaffen“ (34). Wenn aber das menschliche Eingreifen nur der Welt der Finanzen und des Konsum dient, dann führt das dazu, „dass die Erde, auf der wir leben, in Wirklichkeit weniger reich und schön wird, immer begrenzter und trüber“ (34).

Die ökologische Schuld: Im Rahmen einer Ethik der internationalen Beziehungen spricht die Enzyklika über eine „ökologische Schuld“ (51) in der Welt, die vor allem zwischen Nord- und Südhalbkugel besteht. Im Angesicht des Klimawandels gibt es „diversifizierte Verantwortlichkeiten“ (52), und die Verantwortlichkeit der entwickelten Länder ist eindeutig größer.

Der Papst sieht die Unterschiede in der Beurteilung der Fragen, aber nennt auch die Auffälligkeit der „Schwäche der internationalen politischen Reaktion“ (54) auf die Dramen, die sich bei so vielen Völkern abspielen. Auch wenn es eine ganze Reihe von positiven Beispielen gibt (58), sieht er doch eine „gewisse Schläfrigkeit und eine leichtfertige Verantwortungslosigkeit“ (59). Es fehle die angemessene Kultur des Umgangs mit dem Problem (53) und der Wille, Lebensstile, Produktionsweisen und Konsum zu ändern (59). Es brau-

che ein „Rechtssystem [...], dass den Schutz der Ökosysteme gewährleistet“ (53).

Kapitel 2: Das Evangelium von der Schöpfung

Um die im vorhergehenden Kapitel benannten Probleme lösen zu können, liest Papst Franziskus die biblischen Texte und bietet eine umfassende Perspektive, die von der jüdisch-christlichen Tradition gespeist wird und welche die „unermessliche Verantwortlichkeit“ (90), welche die Menschen für die Schöpfung haben, die Beziehung aller Geschöpfe untereinander und die Tatsache ausdrückt, dass „die Umwelt ein kollektives Gut, ein Erbe der gesamten Menschheit und eine Verantwortung für alle“ ist (95).

„In der Bibel ist der Gott, der befreit und rettet, derselbe, der das Universum erschuf in ihm sind liebevolle Zuneigung und Kraft miteinander verbunden“ (73). Die Schöpfungsgeschichte steht im Zentrum der Betrachtung über die Beziehung zwischen den Menschen und den übrigen Geschöpfen sowie über die Sünde, die das Gleichgewicht der Schöpfung als Einheit zerbricht: „Diese Erzählungen deuten an, dass sich das menschliche Dasein auf drei fundamentale, eng miteinander verbundene Beziehungen gründet: die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zur Erde. Der Bibel zufolge sind diese drei lebenswichtigen Beziehungen zerbrochen, nicht nur äußerlich, sondern auch in unserem Innern. Dieser Bruch ist die Sünde“ (66).

Auch wenn „es stimmt, dass wir Christen die Schriften manchmal falsch interpretiert haben, müssen wir heute mit Nachdruck zurückweisen, dass aus der Tatsache, als Abbild Gottes erschaffen zu sein, und dem Auftrag, die Erde zu beherrschen, eine absolute Herrschaft über die anderen Geschöpfe gefolgert wird“ (67). Die Menschen haben den Auftrag, den Garten der Welt (vgl Gen 2:15) zu „bebauen und zu hüten“ (67), und zwar im Wissen darum, dass der Zweck der anderen Geschöpfe nicht etwa der Mensch ist. „Alle gehen mit uns und durch uns voran auf das gemeinsame Ziel zu, das Gott ist“ (83).

Dass der Mensch nicht Herr des Universums ist, bedeutet nicht, „alle Lebewesen gleichzustellen und dem Menschen jenen besonderen Wert zu nehmen“ (90), der ihn charakterisiert. In dieser Perspektive zitiert der Papst den Weltkatechismus (Nr. 2418): „Jede Grausamkeit gegenüber irgendeinem Geschöpf, widerspricht der Würde des Menschen“ (92). Trotzdem gilt: „ein Empfinden inniger Verbundenheit mit den anderen Wesen in der Natur kann nicht echt sein, wenn nicht zugleich im Herzen eine Zärtlichkeit, ein Mitleid und

eine Sorge um die Menschen vorhanden ist“ (91). Es braucht ein Bewusstsein für ein universales Zusammengehören. „Das gibt Anlass zur der Überzeugung, dass sämtliche Geschöpfe des Universums, die von ein und demselben Vater erschaffen wurden, durch unsichtbare Bande verbunden sind, (...) die uns zu einem heiligen, liebevollen und demütigen Respekt“ bewegen (89).

Der Papst endet dieses Kapitel mit dem Kern der christlichen Offenbarung: der „irdische Jesus und seine so konkrete und liebevolle Beziehung zur Welt“ ist der Auferstandene und Verherrlichte, „der mit seiner allumfassenden Herrschaft in der gesamten Schöpfung gegenwärtig ist“ (100).

Kapitel 3: Die menschliche Wurzel der ökologischen Krise

Dieses Kapitel bietet eine Analyse der aktuellen Situation, „so dass wir nicht nur die Symptome betrachten, sondern auch die tiefsten Ursachen“ (15), und zwar im Dialog mit Philosophie und den Humanwissenschaften. Es beginnt mit einem Nachdenken über die Technologien, die „denen, welche die Kenntnis und vor allem die wirtschaftliche Macht besitzen, sie einzusetzen, eine beeindruckende Gewalt über die gesamte Menschheit und die ganze Welt“ geben (104). Es ist genau diese Mentalität der Beherrschung durch Technik, die zur Zerstörung der Natur und zur Ausbeutung von Menschen und hier besonders der Schwächsten führt. „Das technokratische Paradigma tendiert auch dazu, die Wirtschaft und die Politik zu beherrschen“ (109) und uns davon abzuhalten, zu erkennen, dass „der Markt von sich aus (...) nicht die ganzheitliche Entwicklung des Menschen und die soziale Inklusion“ gewährleistet (109).

Im Kern des Problems liegt ein exzessiver Anthropozentrismus (116): Menschen erkennen nicht mehr ihren wirklichen Ort in der Welt, sondern denken selbstbezogen und sehen nur sich selbst und die eigenen Möglichkeiten. Das mündet in eine Kultur von „gebrauchen und wegwerfen“, die jede Form von Verschwendung von Natur oder Menschen rechtfertigt, weil sie sowohl den Anderen wie auch die Natur nur als Objekte wahrnimmt und so zu unendlich vielen Formen von Unterwerfung führt. Diese Mentalität führt zur Ausbeutung von Kindern, zur Vereinsamung älterer und allein gelassener Menschen, zur Sklaverei, zur Überbewertung der Fähigkeit des Marktes, sich selber zu regulieren; sie führt zu Menschenhandel und dem Handel mit Fellen vom Aussterben bedrohter Tiere und mit Blutdiamanten. Es ist die Logik derer, die Organe von armen Menschen verkaufen, die mit Drogen handeln, und derer,

die Kinder „wegwerfen“, weil sie nicht den Wünschen der Eltern entsprechen (123).

Der Papst wendet sich hierbei zwei wichtigen Themen zu, zunächst dem der Arbeit: „Bei jedem Ansatz zu einer ganzheitlichen Ökologie, die den Menschen nicht ausschließen darf, ist es unerlässlich, den Wert der Arbeit einzu-beziehen“ (124): deswegen dürfe man keineswegs „aufhören, in den Men-schen zu investieren, um einen größeren Sofortertrag zu erzielen“, denn das wirke sich schlecht aus für die Gesellschaft (128). Das zweite Thema bezieht sich auf die Grenzen des wissenschaftlichen Fortschritts, mit deutlichem Be-zug auf die genetisch veränderten Pflanzen (132-136), eine sehr komplexe Frage (135). „In einigen Regionen hat ihre Verwendung ein wirtschaftliches Wachstum hervorgerufen, das die Probleme zu lösen half“, aber es gibt „be-deutende Schwierigkeiten, die nicht relativiert werden dürfen“ (134). Papst Franziskus denkt vor allem an Kleinbauern, an die Biodiversität und das Öko-system als ein Netzwerk. Deswegen braucht es „eine verantwortungsbe-wusste und breite wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatte (...), die in der Lage ist, alle verfügbaren Informationen in Betracht zu ziehen und die Dinge beim Namen zu nennen“, angefangen mit unabhängigen und interdis-ziplinären Untersuchungen (135).

Kapitel 4: Eine ganzheitliche Ökologie

Der Kern dessen, was die Enzyklika vorschlägt, ist eine ganzheitliche Ökologie als neues Paradigma von Gerechtigkeit; eine Ökologie, „die in ihren verschie-denen Dimensionen den besonderen Ort des Menschen in dieser Welt und seine Beziehungen zu der ihn umgebenden Wirklichkeit einbezieht“ (15). Wir können nicht einfach „Natur als etwas von uns Verschiedenes oder als einen schlichten Raum unseres Lebens“ verstehen (139). Dieser Satz trifft auf alle Gebiete zu, in die wir involviert sind: Ökonomie und Politik, die verschie-denen Kulturen - vor allem die gefährdeten - und jeder Augenblick unseres All-tags.

Eine ganzheitliche Perspektive bringt auch eine Ökologie der Institutionen ins Spiel: „Wenn zwischen allen Dingen Beziehungen bestehen, bringt auch der Gesundheitszustand der Institutionen einer Gesellschaft Folgen für die Um-welt und die menschliche Lebensqualität mit sich. „Jede Verletzung der bür-gerlichen Solidarität und Freundschaft ruft Umweltschäden hervor“, zitiert der Papst seinen Vorgänger (142).

Der Papst erläutert sein Denken mit vielen konkreten Beispielen: Die Frage der Umwelt und die sozialen und menschlichen Fragen gehören zusammen und dürfen nicht auseinanderdividiert werden. „Heute ist die Analyse der Umweltprobleme nicht zu trennen von einer Prüfung des menschlichen Umfelds, des familiären Kontextes, der Arbeitsbedingungen und der urbanen Verhältnisse sowie der Beziehung jedes Menschen zu sich selbst“ (141). „Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise“ (139). Eine ganzheitliche Ökologie ist untrennbar mit dem Gedanken des Gemeinwohls verbunden (156), verstanden auf ganz konkrete Weise in der Gesellschaft weltweit, „in der es so viel soziale Ungerechtigkeit gibt und immer mehr Menschen ausgeschlossen und ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt werden“ (158). Sich für das Gemeinwohl einsetzen bedeutet, eine vorrangige Option für die Armen zu treffen (158). Und das ist zugleich auch die richtige Weise, eine zukunftsfähige Welt an die kommenden Generationen zu übergeben; nicht durch Reden, sondern durch eine Sorge für die Armen von heute, wie das bereits Benedikt XVI. betont hat: „deshalb muss „neben einer aufrichtigen Generationen übergreifenden Solidarität [...] die dringende moralische Notwendigkeit einer erneuerten Solidarität innerhalb einer Generation betont werden“ (162).

Eine ganzheitliche Ökologie bezieht auch den Alltag mit ein. Die Enzyklika spricht besonders über das städtische Leben. Der Mensch hat eine große Fähigkeit der Anpassung, „bewundernswert sind die Kreativität und die Großherzigkeit von Personen und Gruppen, die fähig sind, die Einschränkungen der Umwelt aufzuheben, [...] und ihr Leben inmitten der Unordnung und der Unsicherheit einzurichten“ (148). Trotzdem braucht es für eine authentische Entwicklung eine ganzheitliche Verbesserung der Lebensqualität: öffentliche Orte, Gebäude, Transport und Verkehr etc. (150-154).

Auch gilt, dass „unser Körper uns in eine direkte Beziehung zu der Umwelt und anderen Lebewesen stellt. Das Akzeptieren des eigenen Körpers als Gabe Gottes ist notwendig, um die ganze Welt als Geschenk des himmlischen Vaters und als gemeinsames Haus zu empfangen und zu akzeptieren, während eine Logik der Herrschaft über den eigenen Körper sich in eine manchmal subtile Logik der Herrschaft über die Schöpfung verwandelt“ (155).

Kapitel 5: Einige Leitlinien zum richtigen Handeln

In diesem Kapitel geht es darum, was getan werden kann und muss. Analysen reichen nach Ansicht des Papstes nicht aus, es braucht „ausführliche Leitlinien für Dialog und Aktion, die sowohl jeden von uns als auch die internationale Politik betreffen“ (15), „die uns helfen sollen, aus der Spirale der Selbstzerstörung herauszukommen, in der wir untergehen“ (163). Für Franziskus ist es entscheidend, dass man die neuen Wege nicht auf ideologische, oberflächliche oder reduktionistische Weise sucht.

Es brauche den Dialog als wesentliches Element, und deswegen kommt dieser Begriff „Dialog“ in jeder Zwischenüberschrift des Kapitels vor: „Es gibt Diskussionen über Umweltfragen, in denen es schwierig ist, einen Konsens zu erreichen“. Die Kirche beansprucht keineswegs, „die wissenschaftlichen Fragen zu lösen, noch die Politik zu ersetzen, doch ich fordere zu einer ehrlichen und transparenten Debatte auf, damit Sonderbedürfnisse oder Ideologien nicht das Gemeinwohl schädigen“ (188).

Papst Franziskus scheut nicht vor harten Urteilen über die internationale Entwicklung auf diesem Gebiet zurück: „Die Umwelt-Gipfeltreffen der letzten Jahre [haben] nicht den Erwartungen entsprochen, denn aus Mangel an politischer Entscheidung haben sie keine wirklich bedeutungsvollen und wirksamen globalen Umweltvereinbarungen erreicht“ (166). Der Papst fragt sich, „warum man heute eine Macht bewahren [möchte], die in die Erinnerung eingehen wird wegen ihrer Unfähigkeit einzugreifen, als es dringend und notwendig war?“ (57). Es braucht stattdessen, wie seit *Pacem in Terris* (Johannes XXIII.) die Päpste immer wieder betont haben, Instrumente und Formen einer „politischen Weltautorität“ (175): „Wir brauchen also letztlich eine Vereinbarung über die Regelungen der Ordnungs- und Strukturpolitik für den gesamten Bereich des sogenannten „globalen Gemeinwohls“ (174), denn der Umweltschutz kann „nicht nur auf der Grundlage einer finanziellen Kosten-nutzenrechnung gewährleistet werden. Die Umwelt ist eines jener Güter, die die Mechanismen des Marks nicht in der angemessenen Form schützen oder fördern können“ (190, das neue Kompendium der katholischen Soziallehre zitierend).

In diesem Kapitel besteht der Papst auf der Entwicklung ehrlicher und transparenter Entscheidungsprozesse, um unterscheiden zu können, welche Entscheidungen und welche wirtschaftlichen Initiativen wirklich eine ganzheitliche Entwicklung hervorbringen (185). So braucht es etwa Studien zur Um-

weltverträglichkeit von Projekten, die „transparente politische Prozesse“ einschließen, „die dem Dialog unterworfen sind, während die Korruption, welche die wirkliche Umweltbelastung eines Projektes um gewisser Vergünstigungen willen verheimlicht, gewöhnlich zu unlauteren Vereinbarungen führt, die sich Auskünften und eingehenden Erörterungen entziehen“ (182). Besonders wichtig ist dem Papst der Appell an die politisch Verantwortlichen, dass sie sich der heute dominierenden, auf „Effizienz und Unmittelbarkeit ausgerichteten Logik“ (181) entziehen: „Wenn er [Anm.: der Verantwortungsträger] es zu tun wagt, wird er wieder die Würde erkennen, die Gott ihm als Menschen gegeben hat und nach seinem Weg durch diese Geschichte ein Zeugnis großzügiger Verantwortlichkeit hinterlassen“ (181).

Kapitel 6: Ökologische Erziehung und Spiritualität

Das abschließende Kapitel lädt zur „ökologischen Umkehr“ ein: Hier sind wir beim Kern der Enzyklika. Die Wurzeln der kulturellen Krise reichen tief, und es ist nicht leicht, Verhalten und Gewohnheiten zu ändern. Die Hauptherausforderung ist deswegen die Bildung: Weil „für jede Veränderung Beweggründe und ein erzieherischer Weg nötig sind“ (15), sind alle Bereiche der Bildung betroffen, vor allem „die Schule, die Familie, die Kommunikationsmittel, die Katechese“ (213).

Der Papst beginnt damit, „auf einen anderen Lebensstil [zu] setzen“ (203-208), der die Möglichkeit eröffnet, „einen heilsamen Druck auf diejenigen auszuüben, die politische, wirtschaftliche und soziale Macht besitzen“ (206). Genau das wird durch das Verhalten von Verbrauchern erreicht, die „durch den Boykott gewisser Produkte auf das Verhalten der Unternehmen ändernd einwirken und sie zwingen, die Umweltbelastung und die Produktionsmuster zu überdenken“ (206).

Die Bedeutung von Umwelt-Erziehung darf nicht unterbewertet werden. Sie beeinflusst Handlungen und alltägliche Gewohnheiten wie die Reduktion von Wasserverbrauch, das Trennen von Müll bis hin zum Abschalten von Licht, wenn es nicht gebraucht wird (211): „Eine ganzheitliche Ökologie ist auch aus einfachen alltäglichen Gesten gemacht, die die Logik der Gewalt, der Ausnutzung, des Egoismus durchbrechen“ (230). Alles wird einfacher, wenn man es mit den Augen des Glaubens betrachtet: „Der Glaubende betrachtet die Welt nicht von außen, sondern von innen her und erkennt die Bande, durch die der himmlische Vater uns mit allen Wesen verbunden hat. Da die ökologische

Umkehr die besonderen Fähigkeiten, die Gott ihm verliehen hat, wachsen lässt, bringt sie den Glaubenden außerdem dazu, seine Kreativität zu entfalten und seine Begeisterung zu steigern“ (220). Der Papst greift einen Gedanken aus seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* von 2013 wieder auf: „Die Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend“ (223), „das Glück erfordert, dass wir verstehen, einige Bedürfnisse, die uns betäuben, einzuschränken, und so ansprechbar bleiben für die vielen Möglichkeiten, die das Leben bietet“ (223). So wird es möglich, dass wir „wieder spüren, dass wir einander brauchen, dass wir eine Verantwortung für die anderen und für die Welt haben und dass es sich lohnt, gut und ehrlich zu sein“ (229).

Die Heiligen begleiten auf diesem Weg. Der mehrmals erwähnte und zitierte heilige Franz von Assisi ist „das Beispiel schlechthin für die Achtsamkeit gegenüber dem Schwachen und für eine froh und authentisch gelebte ganzheitliche Ökologie“ (10). An ihm wird sichtbar, dass „die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede untrennbar miteinander verbunden sind“ (10). Die Enzyklika erinnert auch an den heiligen Benedikt, die heilige Thérèse de Lisieux und den seligen Charles de Foucauld.

Laudato Si' zeigt, dass zur Erforschung des eigenen Gewissens, dem von der Kirche immer empfohlenen Gebet, um sein Leben im Licht der Beziehung zum Herrn neu auszurichten, eine neue Dimension gehört: eine Dimension, die nicht nur die Gemeinschaft mit Gott, mit den anderen und mit sich selbst betrifft, sondern die auch alle Geschöpfe und die gesamte Natur einbezieht.



Leseschlüssel zu *Laudato Si'*

Mit 246 Absätzen in sechs Kapiteln ist *Laudato Si'* ein langer Text, die Lektüre nimmt mehrere Stunden in Anspruch. Stunden, die sich lohnen, aber für die wir an dieser Stelle eine Lesehilfe anbieten wollen.

Die Dynamik des Textes

Papst Franziskus stellt selber seinen Text knapp und zusammenfassend vor, es lohnt sich eine ausführliche Lektüre der Nummern 15 (Inhaltsangabe und Vorgehen) und 16 (die sich durchziehenden Themen). Damit gibt der Papst selber die Schwergewichte seiner Gedanken schon vor.

Sehen – urteilen – handeln

Der berühmte Dreischritt, geboren in den Beratungen der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen, strukturiert die Enzyklika, auch wenn der Papst das hier nie selber so ausdrückt. Am Anfang steht der Blick auf die Wirklichkeit, dann folgen Analyseschritte mit der christlichen Perspektive und der Frage danach, woran es liegt, dass der Mensch den Planeten und sich selber so sehr zerstört. Zuletzt werden Handlungsrichtungen entwickelt, samt einer Pädagogik.

Alles gehört zusammen

Die Grundidee taucht ausdrücklich immer wieder im Text auf: Die einzelnen Bereiche – Natur, Armut, Migration, Zerstörung, Biodiversität, Gerechtigkeit – können nicht voneinander getrennt gelesen und studiert werden. Im Gegenteil, dadurch würde man sich genau dieses Reduktionismus bedienen, der in die Sackgasse des Denkens hinein geführt hat. Umweltfragen sind Gerechtigkeitsfragen, das ist eine der Kernbotschaften dieser Enzyklika.

Dialog

Papst Franziskus greift das Beispiel Papst Johannes XXIII.' auf und wendet sich mit dieser Enzyklika, wie Johannes 1963 mit *Pacem in Terris*, an „alle Menschen guten Willens“. Und er fordert im fünften Kapitel den Dialog als Lösungsweg für die Probleme ein. Der Dialog ist ihm so wichtig, dass das Wort in jeder Zwischenüberschrift des Kapitels erscheint. Damit ist aber nicht das überstrapazierte Wort gemeint, das wir im politischen und leider auch kirchlichen Zusammenhang benutzen. Dialog bedeutet offene Augen und die Bereitschaft, sich verändern zu lassen. Wer die Enzyklika liest, um Argumente für seinen jeweils eigenen Standpunkt zu suchen, wird nicht fündig werden.

Quellen

Papst Franziskus hat sich nicht alles selbst ausgedacht, im Gegenteil, er macht durch die Auswahl der Quellen deutlich, dass hier die Weltkirche spricht. Die theologische und geistliche Tradition kommt zu Wort: Thomas von Aquin, Bonaventura, Romano Guardini und natürlich [Franziskus von Assisi](#).

Patriarch Bartholomaios I. steht für die Ökumene, ein islamischer Mystiker für den interreligiösen Dialog. Paul VI., Johannes Paul II. und Benedikt XVI. haben selber deutlich Stellung bezogen, auch das kommt vor. Die Gedanken dieser Enzyklika sind breit aufgestellt und ruhen auf vielen Schultern.

Evangelii Gaudium

Spätestens mit dem Auftauchen der vier Prinzipien aus *Evangelii Gaudium* auch in diesem päpstlichen Schreiben – Zeit ist wichtiger als der Raum etc. – wird die Nähe beider Schreiben deutlich.

Wer EG gelesen hat, wird mit LS besser klar kommen.

Es gibt aber auch einen deutlichen Unterschied: *Evangelii Gaudium* will die Kirche in Bewegung setzen, es ist ein dynamischer Text. *Laudato Si'* ist weniger dynamisch, er ist nachdenklicher, weniger schwungvoll und dafür, dem Thema angemessen, an alle gerichtet. Es ist klar ein offizielles Lehrschreiben, weniger eine mitreißende Predigt oder Motivation.

Papst vom Ende der Welt

Der Originaltext ist eine Premiere – auf Spanisch geschrieben, und der deutschen Übersetzung merkt man das an, sie ist sehr nah am Original, auch wenn das manchmal sperrige Sätze hervorbringt. Aber der Text weckt damit das Gefühl von Fremde, das bei Inhalten ebenfalls besteht. Oft werden politische Prozesse oder wirtschaftliche Abhängigkeiten beschrieben, wie sie für die große Mehrheit der Katholiken und auch die Mehrheit der Menschen auf dem Planeten normal sind, die uns hier im reichen Norden aber fremd vorkommen. Damit werden wir leben müssen. Wenn uns eine Analyse quer liegt, dann ist das auf diese Weitung der Perspektive zurückzuführen. Wir Westler schulden dem Rest der Welt etwas, das macht der Papst deutlich. Dazu gehört auch eine eigene Sicht der Dinge, die wir uns aneignen müssen.



Carolyn Woo: Mehr in Menschen investieren

Investitionen in Nachhaltigkeit zahlen sich aus. Das hat die Präsidentin der katholischen Hilfsorganisation „Catholic Relief Services“ (CRS), Carolyn Woo, bei der Vorstellung der Enzyklika an diesem Donnerstag im Vatikan unterstrichen. Die Wirtschafts- und Finanzexpertin nannte als Beispiel die hohen Kosten, die mit Naturkatastrophen einhergehen, welche durch den Klimawandel verursacht werden: „Zahlreiche Studien haben Schätzungen zu astronomischen Kosten geliefert, die Verwüstungen von Küsten bei Anstieg des Wasserspiegels, und die Dürren und Stürme, welche die landwirtschaftliche Produktion zerstören, mit sich bringen.“ Auch Einschränkungen der Produktivität aufgrund von extremer Hitze und Umweltverschmutzung seien hier zu nennen, so die Expertin.

Papst Franziskus bescheinigt der Politik und Wirtschaftswelt in seiner Enzyklika eine gewisse Trägheit, was den Schutz der Schöpfung betrifft. Woo ortet dagegen im Business-Sektor in den letzten Jahrzehnten ein Umdenken hinsichtlich der Ziele von Investitionen. Von der „Logik des schnellen Profits“ werde in der Wirtschaftswelt heute teilweise Abstand genommen, so die CRS-Präsidentin.

So würde inzwischen mehr in menschliche Ressourcen und den Umweltschutz investiert. Der Papst habe betont, dass es für eine Gesellschaft schlechtes Wirtschaften bedeute, wenn nicht mehr in Menschen investiert werde. Dies gelte heute für die Wirtschaft gleichermaßen, ergänzte Woo.

Zu dieser Entwicklung trage bei, dass heute auch mehr und mehr Konsumenten und Investoren ein anderes Wirtschaften erwarteten: „Sie wollen, dass

das Wirtschaften ethisch und nachhaltig ist. Und es ist die Aufgabe der Wirtschaft, den Menschen zuzuhören, die sie bedient“, so Woo. Die Rede von der Nachhaltigkeit dürfe hier freilich nicht nur eine Marketing-Strategie, sondern müsse feste Bezugsgröße für das Kerngeschäft der Wirtschaft und deren Produktivität sein, erinnerte Woo weiter. Das habe auch der Papst betont. Es sei deutlich sichtbar, dass die Aussagen der Enzyklika auf sicheren Füßen stünden, so Carolyn Woo mit Verweis auf die Fachbeiträge und wissenschaftlichen Ergebnisse, auf die sich das Papstschreiben stützt. Daraus müsse auch die Wirtschafts- und Finanzwelt Konsequenzen ziehen: „Wir können diese Evidenz nicht leugnen, nur weil uns diese Klarheit nicht gefällt.“



Orthodoxer Bischof schlägt Schöpfungs-Gebetstag vor

Mit großem Interesse hat auch der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I., die neue Papstencyklika gelesen. Das wurde an diesem Mittwoch in Rom bekannt. Bartholomaios selber gilt bei vielen wegen seines Umwelt-Engagements als „Grüner Patriarch“, er hat vor Jahren ebenfalls eine Ökologie-Enzyklika veröffentlicht.

Der orthodoxe Metropolit von Pergamon, Johann Zizioulas, nennt *Laudato Si'* auch für die Ökumene sehr wichtig. Im Vatikan schlug er am Donnerstag vor Journalisten einen ökumenischen Gebetstag für die Schöpfung vor. „Die Enzyklika von Papst Franziskus ist ein Aufruf an uns alle zur Einheit. Diese Einheit können wir im Gebet für die Umwelt, ausgehend von der Schöpfung, wie sie im Evangelium beschrieben ist, sowie in der Bekehrung unserer Herzen und unseres Lebensstils herbeiführen, indem wir uns gegenseitig respektieren, gegenseitig lieben und gut mit dem umgehen, was uns Gott geschenkt hat. Dafür sind wir dem Papst dankbar.“

Zizioulas ist einer der namhaftesten Theologen der orthodoxen Kirche. Der Vatikan hatte ihn dazu eingeladen, die neue Enzyklika von Papst Franziskus

der Presse vorzustellen. Ein weiteres ökumenisches Anliegen, das von der Enzyklika ausgehe, betrifft nach Ansicht des Metropoliten die „spirituelle Dimension“: „Die Kirche muss nun in ihrer Sündenlehre auch die Sünde gegen die Umwelt einführen, also die Ökologie-Sünde. Dabei muss man die Schäden gegen die Natur miteinbeziehen, die man als Individuum oder auch als Gesellschaft anrichtet. Jeder Christ sollte sich dieser Sünde bewusst sein!“

Auch aus orthodoxer Sicht sei eine „ökologische Askese“ – also sparsamer Umgang mit den Ressourcen – sehr wichtig, fügte Zizoulas hinzu. „Ich denke, die Bedeutung der Enzyklika *Laudato Si'* ist nicht nur auf den Umweltschutz beschränkt. Sie hat auch deswegen eine tiefe ökumenische Bedeutung, weil sie uns getrennten Christen vor Augen führt, vor welchen Herausforderung wir gemeinsam stehen. Wir erleben alle gleichzeitig die existenziellen Probleme und müssen sie gemeinsam angehen. Denken wir beispielsweise an die Christen im Nahen Osten! Wer sie verfolgt, fragt nicht nach ihrer Konfession.“



Schellhuber: Enzyklika ist State of the Art

Der deutsche Physiker und Klima-Experte Hans Joachim Schellhuber ist Teil des Vorstellungsteams der Umwelt-Enzyklika von Papst Franziskus. Der Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, Klima-Berater der Bundesregierung und der EU hat die neue Enzyklika von Papst Franziskus zwei Mal Wort für Wort und Zeile für Zeile gelesen. Sein Urteil lautet: „State of the Art“. Die Enzyklika ist für ihn in jedem Bereich auf neuestem Stand; und es sei essentiell, dass sich die Wissenschaft verstanden fühle, so der Potsdamer Forscher.

Die beiden Welten von Religion und Wissenschaft werden in der Enzyklika zusammengebracht. Schellnhuber unterstreicht, dass sie sich nicht widersprechen; sie können nur gemeinsam „der Komplexität der Schöpfung gerecht werden.“ Er findet in dem Werk eine neue Ökologie, die sogar poetische Stellen aufweise. „Ich würde vor allem außerordentlich herausstreichen: Wenn wir die zwei wichtigsten Probleme des 21. Jahrhunderts bewerten und angehen wollen (Zerstörung unser lebensstützenden Systeme, der Natur und eine himmelschreiende Ungerechtigkeit und Ungleichheit zwischen den Menschen), dann wird dies nur gelingen, wenn wir die zwei wichtigsten Dinge der Menschheit in die Waagschale werfen, nämlich Glaube und Moral auf der einen Seite und auf der anderen Seite Vernunft und Ingenuität, Innovation, Einfallsreichtum und Fantasie. Ich finde es phänomenal! Ich finde es außerordentlich wichtig, dass diese beiden Welten in der Enzyklika zusammengebracht werden.“

Mit Blick auf die politischen Klimadebatten und die vergangenen Konferenzen sowie die kommende 21. UN-Klimakonferenz in Paris rät der Experte zu einem „langen, aber nicht allzu langen Atem“. Bei dem G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm hatten sich die deutsche Regierung und weitere Gipfelteilnehmer für die Minderung von Treibhausgasemissionen und für den Ausbau erneuerbarer Energien eingesetzt. Bis 2020 sollte der Anteil von Solarenergie, Windkraft und Biomasse am gesamten Energieverbrauch der G8-Staaten wesentlich ausgeweitet werden. Heute haben jedoch einige dieser Länder mehr Treibhausgase produziert als davor. „Der Atem darf nicht zu lange sein, wir können nicht ein Jahrhundert warten! Aber ich kann nicht über Nacht, oder in einem Monat oder zwei Monaten, erwarten, dass ... das ‚Narrativ der Moderne‘ plötzlich umgeschrieben und umgedichtet wird. Das ‚Narrativ der Moderne‘ war seit der industriellen Revolution die Ausbeutung der Ressourcen dieses Planeten. Entwicklung bedeutet, immer mehr Menschen an dieser Ressourcenausbeutung teilhaben zu lassen. Wir sehen aber, dass das nicht funktioniert! Dass die Ungleichheit der Menschen größer wird.“ Dass bei dem letzten G7-Gipfel auf Schloss Elmau die „Dekarbonisierung der Weltwirtschaft“, also die kohlenstoffarme Weltwirtschaft als Jahrhundertziel festgesetzt wurde, zeige, dass es „eine Wende um 180 Grad“ in der Klimapolitik gebe. Der Klimaexperte rät: „Wenn wir über historische Veränderungen reden, dann dürfen wir dann nicht im Stundentakt weltbewegende Ereignisse

erwarten. Wenn die Wende zur Nachhaltigkeit über 20 oder 30 Jahre gelingt, dann ist es immer noch in Ordnung!“

Dass eine Überbevölkerung der Welt das Problem sei und eine Bevölkerungsbegrenzung/ -kontrolle eine mögliche Lösung des Klimaproblems sein könne, sieht Papst Franziskus als einen komplett falschen Lösungsansatz an. Schellnhuber hält diese aus der USA stammende Debatte für ökologisch veraltet. „Schreckliche Begriffe und unwürdige Terminologien“ wie „Bevölkerungsexplosion“ oder „Population Bomb“ kenne man aus den 60er Jahren, sagt er gegenüber Radio Vatikan. „Es sind nicht die armen Massen, die das Klima verändern, es ist der Konsum der Reichen! Die ärmste Milliarde der Menschen trägt quasi nichts zur Veränderung des Klimas bei. Nichts. Es ist das oberste Segment und

wenn wir die demographische Entwicklung ansehen, dann wird sich ohnehin die Menschheit stabilisieren. Vielleicht bei neun, zehn Milliarden wird der demographische Übergang greifen. Bevölkerungskontrolle ist ein schrecklicher Begriff an sich, und gar nicht durchführbar. Wir

sehen, was in China passiert: die Überalterung der Gesellschaft durch die Ein-Kind-Politik. Aber es ist vor allem aus klimapolitischer Sicht überhaupt nicht notwendig... Aus Klima-Sicht ist es ganz eindeutig nicht das Gewicht der Menschen auf der Erde, das das Problem verursacht, sondern der Konsum und die Verschwendung der Reichen!“

Nicht Wohlstand für alle, sondern Katastrophe für die Menschheit

Der Potsdamer Klimaforscher gehörte zu den ausgewählten Persönlichkeiten, die die neue Enzyklika am Mittwoch der Presse in Rom vorstellten. Dabei betonte er, dass sich Wissenschaft und Papst einig seien: Es sei höchste Zeit zu handeln. Der menschlich verursachte Klimawandel führe zu „plötzlichen, unumkehrbaren und weitreichenden Störungen“ des weltweiten Ökosystems. Das aktuelle Entwicklungsmodell beizubehalten, werde keinen „Wohlstand für alle“ bedeuten, sondern eine „Katastrophe für die Mehrheit“, prognostizierte er.

Der Wissenschaftler bestätigte in seinem Vortrag eine Grundaussage des Papstes in der Enzyklika: Die Armut in der Welt und der Klimawandel müssen parallel angegangen werden. Die wirtschaftliche Entwicklung und die Nutzung fossiler Brennstoffe habe seit der industriellen Revolution eine „doppelte Ungleichheit“ produziert: Arme Teile der Weltbevölkerung seien nicht nur

vom Fortschritt ausgeklammert worden, sondern bis heute diejenigen, die am stärksten unter den Folgen des Klimawandels litten. Die Armen als erste Opfer des Klimawandels hätten aber keine Stimme: Sie seien aufgrund des eingeschränkten Zugangs zu Bildung nicht über dessen tiefere Ursachen informiert, lebten in Gegenden mit mangelnden Infrastrukturen und hätten keine Mittel, den Folgen des Klimawandels angemessen zu begegnen. Technisch und wirtschaftlich sei es heute möglich, diesen beiden großen Herausforderungen zu begegnen: die globale Erwärmung unter 2 Grad zu halten und Entwicklung für die Armen zu leisten.

Der Umstieg auf die Nutzung „sauberer Energien“ sei „machbar“, so Schellnhuber, der hier explizit Sonnen- und Windenergie sowie die Nutzung erneuerbarer Energiequellen nannte.



Würdigung der neuen Enzyklika durch den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx

Zur rechten Zeit sendet der Papst ein starkes Signal für die Schöpfung. Mit der im Vatikan vorgestellten Enzyklika von Papst Franziskus, *Laudato Si'*, nimmt der Papst die Kirche, sich selbst und die Weltgemeinschaft in die Pflicht, verantwortlich mit der Schöpfung umzugehen. Zentrale Themen der Enzyklika sind die derzeit stattfindende Zerstörung des Planeten und die weltweite Armut und soziale Ungerechtigkeit. Diese Enzyklika ist ein großes Werk des Papstes, das ich mir gerne zu eigen mache. Heute redet der Papst

der Welt und auch der Kirche ins Gewissen, ob gelegen oder ungelegen. Seine Botschaft ist nicht bequem, sie rüttelt wach und mahnt uns, Verantwortung zu übernehmen. Es ist ein großes Anliegen des Papstes, ökologische und soziale Probleme, den Einsatz für die Umwelt und die Armen, auf keinen Fall zu trennen. Insofern greift die im Vorfeld gerne benutzte Bezeichnung einer Umwelt- oder Klimaenzyklika zu kurz. Es geht vielmehr um eine Verschränkung der Problematik Umwelt und Entwicklung.

Laudato Si' ist die zweite Enzyklika von Papst Franziskus - allerdings die erste, für die er alleine verantwortlich zeichnet. Die 2013 veröffentlichte Enzyklika *Lumen fidei* fußte auf Vorarbeiten des emeritierten Papstes Benedikt XVI. Mit der Enzyklika *Laudato Si'* knüpft Franziskus an die Sozialverkündigung an und entwickelt sie bedeutend weiter.

1891 war es Leo XIII., der mit seiner Enzyklika zur sozialen Frage, d.h. der Arbeiterfrage des 19. Jahrhunderts, die päpstliche Sozialverkündigung im engeren Sinn begründete. Diese Enzyklika war der erste Text lehramtlicher Verkündigung, der sich als ganzer mit dieser Thematik beschäftigte. In der Folgezeit entwickelte sich eine Tradition, die immer wieder aus Anlass von einem Jubiläum von „*Rerum novarum*“ an diese Linie anknüpfend, die Thematik aufnahm und aktualisierte. Benedikt XVI. hat mit seiner Enzyklika *Caritas in veritate* 2009 deutlich gemacht, dass es Paul VI. war, der mit seiner Entwicklungszyklika *Populorum progressio* einen zweiten, neuen thematischen Strang innerhalb der Sozialverkündigung eröffnet, den dann Johannes Paul II. mit *Laborem exercens*, *Sollicitudo rei socialis*, *Centesimus annus* und Benedikt XVI. mit *Caritas in veritate* weiterverfolgen. Und nun ist es Papst Franziskus, der mit seiner Sozialenzyklika *Laudato Si'* einen dritten inhaltlichen Strang identifiziert: den der Ökologie. Nicht, dass es keine inhaltlichen Anknüpfungspunkte in der Tradition der Sozialverkündigung gäbe – er nennt auch zu Beginn des Textes einige, um dann aber doch sehr zügig zu seinen eigenen Akzentuierungen zu kommen.

Der Papst greift in seiner Enzyklika den Dreischritt von „Sehen - Urteilen - Handeln“ auf, den die christliche Sozialethik im Anschluss an *Mater et magistra* von Johannes XXIII. als zentrales methodisches Instrument ansieht. Dementsprechend hat er seine Enzyklika aufgebaut: Er beginnt mit einer klaren Analyse der Situation im ersten Kapitel unter der Überschrift „Was unserem Haus widerfährt“. Es geht ihm um entscheidende Umweltprobleme, aber dann auch - und hier wird seine umfassende Perspektive bereits deutlich - um

weltweite soziale Ungerechtigkeit sowie schließlich, eher auf der Metaebene angesiedelt, die Schwäche der Reaktionen und die Unterschiedlichkeit der Meinungen. Der zweite Schritt ist der des „Urteilens“, in dem Grundwerte und -linien seiner theologischen und sozialetischen Perspektive und Argumentation aufgezeigt werden. Dieser Schritt ist der bei weitem umfangreichste im Gesamtgefüge der Enzyklika und umfasst die Kapitel zwei bis vier. Es geht um das Evangelium der Schöpfung, die menschliche Wurzel der ökologischen Krise und sein Konzept einer ganzheitlichen Ökologie. Daran schließt sich der Schritt des „Handelns“ an, was eher meint: einiger Optionen für ein sach- und wertgerechtes Handeln. Kapitel fünf zeigt einige Leitlinien für Orientierung und Handlung auf, Kapitel sechs Aspekte zur ökologischen Erziehung und Spiritualität.

Franziskus greift selbstverständlich die Formulierung der Adressaten auf, wie sie seit *Pacem in terris* üblich ist: Im Unterschied zu *Evangelii gaudium*, wo er sich „an die Mitglieder der Kirche [richtete], um einen immer noch ausstehenden Reformprozess in Gang zu setzen“, wendet er sich hier nun aufgrund der allgemeinen Bedeutung und der Dringlichkeit der Thematik an die gesamte katholische Welt und darüber hinaus auch an „alle Menschen guten Willens“, um „in Bezug auf unser gemeinsames Haus in besonderer Weise mit allen ins Gespräch (zu) kommen.“ (LS 3) Er verbindet damit eindeutig und expressis verbis auch die seit dem II. Vatikanum betonte Intention des Dialogs. Sehr klar formuliert er in dem Zusammenhang die Kompetenz und Verpflichtung, zugleich aber auch die Grenzen kirchlicher Stellungnahmen in Bezug auf konkrete Fragen: Es ist „nicht Sache der Kirche, endgültige Vorschläge zu unterbreiten, und sie versteht, dass sie zuhören und die ehrliche Debatte zwischen den Wissenschaftlern fördern muss, indem sie die Unterschiedlichkeit der Meinungen respektiert.“ (LS 61)

Im Blick auf das ernsthaft gesuchte Gespräch sind aber auch zugleich zwei zentrale neue Elemente zu nennen: Zum einen fällt auf, dass Papst Franziskus in dieser Enzyklika zeigt, was er mit seiner Aussage, er wolle die Bischofskonferenzen stärken, gemeint hat. Er zitiert in seinem Text zahlreiche Stellungnahmen einzelner Bischofskonferenzen zu ökologischen Themen. Wir freuen uns, dass dazu auch zwei Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz zählen. Mit dem Verweis auf die Erklärungen der Bischofskonferenzen wird klar, dass er in neuer Weise Ernst macht mit dem gemeinsamen Lehramt der Bischöfe. Die zahlreichen Verweise machen aber auch deutlich, wie viel inhaltli-

che Arbeit in den Bischofskonferenzen bereits zur ökologischen Problematik geleistet worden ist. Sie weisen darauf hin, wie wichtig die Bewahrung der Schöpfung für die Kirche ist. Es ist also nur folgerichtig, dass der Papst eigens mit einer Enzyklika das Thema aufgreift.

Papst Franziskus zitiert aber nicht nur Erklärungen von Bischofskonferenzen. In der Enzyklika wird auch auf neue Weise der Dialog mit Theologen, Philosophen und Sozialwissenschaftlern geübt: „Eine Wissenschaft, die angeblich Lösungen für die großen Belange anbietet, müsste notwendigerweise alles aufgreifen, was die Erkenntnis in anderen Wissensbereichen hervorgebracht hat, einschließlich der Philosophie und der Sozialethik.“ (LS 110) War es bislang eher üblich, in derartigen Texten nahezu ausschließlich frühere lehramtliche Schriften zu zitieren sowie Kirchenväter, so wird hier auf relevante Theologen verwiesen und werden deren Texte zitiert, wenn sie zur inhaltlichen Positionierung, die der Papst vornimmt, hilfreiche Aussagen machen. Zu nennen ist hier etwa der ausführliche Bezug auf Romano Guardini im Kontext der Ausführungen zum modernen Anthropozentrismus (vgl. LS 115), aber auch auf Teilhard de Chardin (vgl. Anm. 53), wo es um den Bezug zwischen dem Reifungsprozess des Universums und der Fülle Gottes geht, die im auferstandenen Christus bereits erreicht ist (vgl. LS 83).

Bezeichnend ist, dass der Papst schon im Titel „die Sorge für das gemeinsame Haus“ als Inhalt der Enzyklika benennt. Auch im Folgenden spricht der Papst immer wieder von der Erde als einem „gemeinsamen Haus“ für die „ganze Menschheitsfamilie“ (LS 13) und fordert eine „universale Solidarität“ (LS 14): „Wir müssen uns stärker bewusst machen, dass wir eine einzige Menschheitsfamilie sind.“ (LS 52)

Schon in der Einleitung der Enzyklika werden die zentralen Grundgedanken deutlich, die auch später immer wieder vorkommen. In klaren Worten wird die derzeit stattfindende Zerstörung des Planeten angeprangert (LS 2), jedoch immer im Zusammenhang mit der Ungerechtigkeit gegenüber den Armen. Er beruft sich auf den Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus, um Umweltverschmutzung als Sünde zu brandmarken. Später wird er deutlich machen, dass der Glaube an Gott unbedingt auch die Liebe zu seiner Schöpfung impliziere. Wer die Schöpfung nicht liebt, kann deshalb auch kein wirklich guter Christ sein! Sehr klar werden dann im ersten Kapitel die entscheidenden Umweltprobleme aufgelistet: Verschmutzung, Klimawandel, Wasserknappheit, Verlust der Artenvielfalt, verknüpft mit weltweiter sozialer Ungerechtig-

keit. Dem Papst geht es dabei nicht nur um Information, sondern darum, dass wir das, was der Welt widerfährt, in „persönliches Leiden [...] verwandeln“. (LS 19) Er will uns betroffen machen angesichts der gravierenden Probleme und dadurch zu ökologischer Umkehr motivieren.

Hinsichtlich des Klimawandels und der Erderwärmung hegt der Papst keinen Zweifel an der Validität der wissenschaftlichen Erkenntnisse, die mit hoher Sicherheit davon ausgehen, dass der Klimawandel menschengemacht ist und zu großen Teilen auf den starken und noch immer kaum begrenzten Anstieg der Treibhausgasemissionen seit der Industrialisierung zurückzuführen ist: „Es besteht eine sehr starke wissenschaftliche Übereinstimmung darüber, dass wir uns in einer besorgniserregenden Erwärmung des Klimasystems befinden.“ Die Menschheit muss deshalb die Erwärmung bekämpfen. Sicher gebe es auch andere Faktoren als anthropogene, „doch zahlreiche wissenschaftliche Studien zeigen, dass der größte Teil der globalen Erwärmung der letzten Jahrzehnte auf die starke Konzentration von Treibhausgasen (Kohlendioxid, Methan, Stickstoffoxide und andere) zurückzuführen ist, die vor allem aufgrund des menschlichen Handelns ausgestoßen werden.“ (LS 23) Im Folgenden macht er dann insbesondere auf die dramatischen Folgen des Klimawandels aufmerksam, vor allem für die ärmsten Bewohner unseres Planeten. Um die genannten Probleme zu lösen, sind alle Menschen gefragt, besonders aber die entwickelten Länder. Insofern kritisiert der Papst massiv neben der Umweltzerstörung und der weltweiten sozialen Ungerechtigkeit die Tatsache, dass die reichen Länder bisher so wenig zur Bewältigung der Umweltprobleme getan haben. Hier verlangt er einen Kurswechsel: „Es ist notwendig, dass die entwickelten Länder zur Lösung dieser Schuld beitragen, indem sie den Konsum nicht erneuerbarer Energie in bedeutendem Maß einschränken und Hilfsmittel in die am meisten bedürftigen Länder bringen, um politische Konzepte und Programme für eine nachhaltige Entwicklung zu unterstützen. Die ärmsten Regionen und Länder besitzen weniger Möglichkeiten, neue Modelle zur Reduzierung der Umweltbelastung anzuwenden, denn sie haben nicht die Qualifikation, um die notwendigen Verfahren zu entwickeln, und können die Kosten nicht abdecken. Darum muss man deutlich im Bewusstsein behalten, dass es im Klimawandel diversifizierte Verantwortlichkeiten gibt (...).“ (LS 52)

Im zweiten Kapitel wird relativ ausführlich die christliche Schöpfungstheologie entfaltet. Papst Franziskus stellt selbst die Frage, warum er sich in der an

alle Menschen gerichteten Enzyklika auf Glaubensüberzeugungen bezieht. Er glaubt jedoch, dass die Theologie einen produktiven Beitrag zur Diskussion leisten kann (LS 62). Zudem habe es einen großen Nutzen für die Menschheit, wenn Gläubige die ökologischen Verpflichtungen besser erkennen (LS 64). Franziskus benennt die Tatsache, dass die zentrale „Idee eines Schöpfers“ (LS 62) von manchen in Politik und Wissenschaft abgelehnt oder zumindest als irrelevant bezeichnet wird und dass auch der Beitrag, den die Religionen selber zur Frage einer ganzheitlichen Ökologie leisten können, von vielen als irrational beiseitegeschoben wird. Aber gerade vor diesem Hintergrund ist es ihm ein zentrales Anliegen zu „zeigen, wie die Überzeugungen des Glaubens den Christen und zum Teil auch anderen Glaubenden wichtige Motivationen für die Pflege der Natur und die Sorge für die schwächsten Brüder und Schwestern bieten.“ (LS 64).

Franziskus hofft auf die Kraft der Religionen bei der Bewältigung der ökologischen Krise. Franziskus greift hier auch die Debatte nach dem biblischen Herrschaftsauftrag auf, den Gott dem Menschen erteilt hat. Er wendet sich gegen den Vorwurf, damit sei Tor und Tür für jede Ausbeutung der Erde in menschlicher Selbstherrlichkeit geöffnet. Dagegen wendet er ein, dass es bei dem Herrschaftsauftrag nicht um eine „absolute Herrschaft über die anderen Geschöpfe“ (LS 67) geht, sondern um ein Herrschen, das „hüten, schützen, beaufsichtigen, bewahren, erhalten, bewachen meint. Das schließt eine Beziehung verantwortlicher Wechselseitigkeit zwischen dem Menschen und der Natur ein.“ (LS 67) Das Herrschaftsrecht des Menschen ist also nicht willkürlich oder despotisch zu verstehen, die anderen Geschöpfe, die gesamte Schöpfung ist nicht rücksichtslos für die eigenen Interessen auszubeuten. Das bedeutet, dass die anderen Geschöpfe nicht einfach „dem Wohl des Menschen völlig untergeordnet sind, als besäßen sie selbst keinen Wert und wir könnten willkürlich über sie verfügen.“ (LS 69) Jedes Geschöpf besitzt seinen eigenen Wert, den der Mensch zu achten hat. Der Mensch ist in das Gesamtgefüge der Schöpfung eingebettet.

Aus der Schöpfungstheologie heraus wird dann die christliche Eigentumslehre dargestellt, dass nämlich die Güter der Erde zunächst Gottes Eigentum seien und allen Menschen als einer „universellen Familie“ zur Verfügung stehen müssten (LS 89, vgl. EG 215), wobei dieser Gedanke der Erde als gemeinsames Erbe der Menschheit auch Nichtgläubigen zugänglich sei (LS 93, vgl. 95). Vor diesem Hintergrund wird abermals betont, dass man nicht nur den ver-

antwortungslosen Umgang mit anderen Lebewesen anprangern dürfe, sondern insbesondere die Ungerechtigkeiten „in Wut versetzen“ müssten, die zwischen Menschen geschehen (LS 90, vgl. auch 91, 92, 93). Das ist ein wichtiger Grundzug der Enzyklika: Die Umweltprobleme dürfen nicht die Ungerechtigkeiten, die Menschen angetan werden, in den Hintergrund drängen. Im Gegenteil: Sie sind miteinander verbunden und dürfen nicht zusammenhanglos betrachtet werden.

Eine Art soziologische und kulturwissenschaftliche Systemanalyse und Systemkritik bietet das dritte Kapitel: Zwar werden die Chancen der Technik auch positiv gewürdigt, als Grundübel, das hinter der ökologischen Krise stecke, macht der Papst jedoch das globalisierte „technokratische Paradigma“ aus (LS 106ff), das Wissenschaft, Wirtschaft und Politik beherrsche (LS 107-109). Diesen Erklärungsansatz verbindet er dann mit der Kritik, die moderne Gesellschaft sei einem falsch verstandenen, nämlich maßlosen Anthropozentrismus verfallen (LS 116), wobei auch hier wieder betont wird, dass dieser eben auch für Ausgrenzungen und Ungerechtigkeiten unter Menschen verantwortlich sei (LS 117-118). „Es gibt keine Ökologie ohne eine angemessene Anthropologie.“ (LS 118) In diesem Kontext findet sich auch eine kurze Bemerkung dazu, dass man nicht gleichzeitig für die Umwelt und für die Abtreibung sein könne (LS 120). Sowohl das technokratische Paradigma als auch der Anthropozentrismus tragen zum Relativismus bei. „Denn wenn die Kultur verfällt und man keine objektive Wahrheit oder keine allgemein gültigen Prinzipien mehr anerkennt, werden die Gesetze nur als willkürlicher Zwang und als Hindernisse angesehen, die es zu umgehen gilt.“ (LS 123)

Auf der Basis der Grundeinsicht, dass alles mit allem zusammenhängt (LS 138), entwickelt der Papst im vierten Kapitel einen eigenen Lösungsansatz, den er als „ganzheitliche Ökologie“ (vgl. LS 137, 141) bezeichnet. Diese „ganzheitliche Ökologie“ umfasst die Umwelt-, Wirtschafts-, Kulturökologie, die Ökologie des Alltagslebens und die „Humanökologie“. In all diesen Fällen müssten Zusammenhänge und Wechselwirkungen berücksichtigt, eine ganzheitliche Perspektive entwickelt und Rücksichtnahme auf die schwächsten Glieder praktiziert werden. In diesem Ansatz bezieht sich der Papst auf die klassischen Sozialprinzipien Gemeinwohl, Solidarität und Subsidiarität: Die „Humanökologie“, also die Betrachtung aller Dimensionen des Lebens und die Kultur der Sorge darum, dass alle Menschen im gemeinsamen Haus einen Platz haben, ist untrennbar verbunden mit dem Prinzip des Gemeinwohls,

das er als das zentrale Prinzip in der Sozialethik ansieht. Das Gemeinwohlprinzip (LS 156) sei heute selbstverständlich ein Weltgemeinwohl und impliziere eine Option für die Ärmsten (LS 158).

Franziskus fügt einen eigenen Abschnitt zur „generationsübergreifenden Gerechtigkeit“ hinzu: „Ohne eine Solidarität zwischen den Generationen kann von nachhaltiger Entwicklung keine Rede mehr sein.“ (LS 159) Die Erde gehöre allen Menschen, auch den erst noch kommenden Generationen. Deshalb wirft er die Frage auf, welche Welt wir hinterlassen wollen (LS 160). In diesem Zusammenhang wird mit großem Nachdruck betont, dass der derzeitige Lebensstil der reichen Nationen nicht universalisierbar ist: „Der Rhythmus des Konsums, der Verschwendung und der Veränderung der Umwelt hat die Kapazität des Planeten derart überschritten, dass der gegenwärtige Lebensstil, da er unhaltbar ist, nur in Katastrophen enden kann, wie es bereits periodisch in verschiedenen Regionen geschieht.“ (LS 161)

Aus der Einsicht, dass die Menschen ihren Planeten als Heimat begreifen sollten, den sie als ein Volk wie ein gemeinsames Haus bewohnen (LS 154), folgert der Papst im Kapitel 5 eine Reihe von Handlungsorientierungen auf unterschiedlichen Ebenen. Sie reichen von Hinweisen für Umweltverträglichkeitsprüfungen (LS 183) bis hin zur Forderung nach Dekarbonisierung der Energieversorgung: „Wir wissen, dass die Technologie, die auf der sehr umweltschädlichen Verbrennung von fossilem Kraftstoff - vor allem von Kohle, aber auch von Erdöl und, in geringerem Maße, Gas - beruht, fortschreitend und unverzüglich ersetzt werden muss.“ (LS 165)

Franziskus fordert die Weltgemeinschaft vor den entscheidenden Gipfeln zu den Nachhaltigkeitszielen im September in New York und zum Klimaschutz im Dezember in Paris zum Handeln auf: „Während die Menschheit des postindustriellen Zeitalters vielleicht als eine der verantwortungslosesten der Geschichte in der Erinnerung bleiben wird, ist zu hoffen, dass die Menschheit vom Anfang des 21. Jahrhunderts in die Erinnerung eingehen kann, weil sie großherzig ihre schwerwiegende Verantwortung auf sich genommen hat.“ (LS 165) Der Papst bedauert ausdrücklich, dass die Nationen es bisher nicht geschafft hätten, sich auf eine wirklich verbindliche gemeinsame Politik zu einigen (LS 164, 165, 167). Nochmals wird an die Verantwortung der reicheren Länder appelliert, wobei auch die ärmeren Länder ihren Teil beitragen müssten (LS 172): „Was den Klimawandel betrifft, sind die Fortschritte leider sehr spärlich. Die Reduzierung von Treibhausgas verlangt Ehrlichkeit, Mut und

Verantwortlichkeit vor allem der Länder, die am mächtigsten sind und am stärksten die Umwelt verschmutzen.“ (LS 169 - vgl. 170) Den Grund für das bisherige Scheitern sieht der Papst in den nationalen Eigeninteressen: „Die internationalen Verhandlungen können keine namhaften Fortschritte machen aufgrund der Positionen der Länder, die es vorziehen, ihre nationalen Interessen über das globale Gemeinwohl zu setzen.“ (LS 169)

Insgesamt wirbt der Papst in diesem Kapitel für eine „Global Governance“. Er lässt keinen Zweifel daran, dass globale Probleme wirksame zwischenstaatliche und mit Sanktionen bewehrte internationale Institutionen und Vereinbarungen mit Rahmenbedingungen erfordern. Deshalb greift er auch auf den Begriff der „politischen Weltautorität“ zurück, der bereits in früheren Enzykliken genutzt worden ist. Der Papst zeigt aber auch eine gewisse Skepsis der Politik gegenüber und baut im Sinne des Subsidiaritätsprinzips auf die Verantwortung des Einzelnen und der intermediären Gebilde, vor allem der Zivilgesellschaft. Große Hoffnung setzt der Papst auch auf die lokale und regionale Handlungsebene.

Im sechsten Kapitel finden sich wichtige Hinweise zu einer ökologischen Erziehung, die den herrschenden Konsumismus überwinden könne. Der Papst setzt auf die Verantwortung des Einzelnen und auf ökologische Tugenden, denn: „Die Existenz von Gesetzen und Regeln reicht auf lange Sicht nicht aus, um die schlechten Verhaltensweisen einzuschränken, selbst wenn eine wirksame Kontrolle vorhanden ist.“ (LS 211) Hier wird auch noch einmal in einer Art kirchlicher Selbstverpflichtung die besondere Verantwortung der Religionsgemeinschaften hervorgehoben. Die Enzyklika endet mit sehr tiefgreifenden und berührenden Ausführungen zu einer ökologischen Spiritualität, die zu „Genügsamkeit und Demut“ (LS 224) führen müsse, sich in religiösem Handeln (z. B. Tischgebeten LS 227) und im Verständnis der sakramentalen Zeichen niederschläge. Am Ende findet sich der Aufruf: „Gehen wir singend voran! Mögen unsere Kämpfe und unsere Sorgen um diesen Planeten uns nicht die Freude und die Hoffnung nehmen.“ (LS 244)

Zusammenfassende Bewertung:

- Ökologische und soziale Ungerechtigkeiten können nicht getrennt voneinander betrachtet werden: „die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede [sind] untrennbar miteinander verbunden“ (LS 10)

- „Alles ist miteinander verbunden.“ Das betont der Papst gleich mehrfach und gleichlautend (LS 91, 117, 138, 240). Deshalb braucht es eine ganzheitliche Entwicklung. Franziskus spricht von einer „integralen Ökologie“.
- Die globalen Probleme können letztlich nur gemeinsam gelöst werden. Deshalb braucht es ein tieferes Verständnis, dass wir als „Menschheitsfamilie“ in einem „gemeinsamen Haus“ leben: „Wir brauchen eine neue universale Solidarität.“ (LS 14)
- Die Enzyklika kommt zum richtigen Zeitpunkt. Am Beginn des 21. Jahrhunderts muss die Menschheit umsteuern. Die bevorstehenden internationalen Gipfel sind zum Handeln aufgefordert. Papst Franziskus gibt der Staatengemeinschaft ein starkes Signal für die Verhandlungen. Und er bietet die Kirche als Partner in diesen Prozessen an: „Ich lade dringlich zu einem neuen Dialog ein über die Art und Weise, wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten.“ (LS 14)
- Vor allem beim Klimawandel sind die Staaten herausgefordert: „Der Klimawandel ist ein globales Problem mit schwerwiegenden Umwelt-Aspekten und ernstesten sozialen, wirtschaftlichen, distributiven und politischen Dimensionen; sie (sic!) stellt eine der wichtigsten aktuellen Herausforderungen an die Menschheit dar.“ (LS 25)
- Letztlich bedarf es einer „Global Governance“, der Papst spricht von einer „Ethik der internationalen Beziehungen“ (LS 51). Franziskus fordert „Leadership“ (LS 53, 164) zur Lösung der globalen Umweltprobleme. Dies ist vor allem auch eine Ermutigung für diejenigen Staaten und politisch Verantwortlichen, die sich von den Widerständen nicht beirren lassen und sich immer wieder aufs Neue für globale Lösungen einsetzen.
- Franziskus setzt aber ebenso auf die Verantwortung jedes Einzelnen und warnt davor, einfach darauf zu vertrauen, dass alles schon irgendwie gut gehen wird. Er baut auf die verantwortete Freiheit. Ökologische und soziale Verwerfungen „sind letztlich auf dasselbe Übel zurückzuführen, nämlich auf die Idee, dass es keine unbestreitbaren Wahrheiten gibt, die unser Leben lenken, und deshalb der menschlichen Freiheit keine Grenzen gesetzt sind.“ (LS 6)
- Mit der Enzyklika wendet sich der Papst nicht nur an die Kirche, die Gläubigen und die Herrschenden. Er wendet sich an jeden einzelnen Menschen im gemeinsamen Haus der Erde. Deshalb fordere ich alle auf, sich mit der Enzyklika zu befassen, die viel mehr ist als irgendein kirchlicher Text, sondern die

Wegweisungen geben kann für alle Menschen guten Willens.

- Der Papst bleibt voller Hoffnung. Er schildert die riesigen globalen Probleme und Herausforderungen im Umwelt- und Sozialbereich. Aber er glaubt daran, dass die Menschen sich in Freiheit für das Gute entscheiden, die Herausforderungen bewältigen und die Welt zum Besseren verändern können.



Würdigung der neuen Enzyklika durch Prof. Dr. Markus Vogt

Die Enzyklika *Laudato Si'* ist ein Meilenstein in der Entwicklung der katholischen Soziallehre. Erstmals wird das komplexe Themenfeld der ökologischen Herausforderung systematisch und umfassend und im Zusammenhang mit der globalen Entwicklungsfrage auf der Ebene der päpstlichen Lehrschreiben behandelt. Leitend ist dabei der Blickwinkel der Zusammengehörigkeit von Umweltschutz und Armutsbekämpfung. Erstmals werden der Klimawandel und die eng mit ihm verbundene Wasser- und Ernährungskrise als zentrale Zukunftsherausforderung benannt und aus ethischer Perspektive reflektiert insbesondere in der Kritik der „Wegwerfkultur“ und der Verwandlung des Planeten in eine „unermessliche Mülldeponie“ (Nr. 21) durch die postmoderne Fixierung auf Konsum gewinnt die Enzyklika Züge einer scharfen Gesellschaftskritik, die kein Blatt vor den Mund nimmt und verantwortungsloses

Handeln, Schuld sowie „perverse“ (System-)Logiken (Nr. 52 und 197) deutlich beim Namen nennt.

Um die Akzentsetzungen der Enzyklika zu analysieren, ist es aufschlussreich, das Vorkommen der häufigsten Leitbegriffe zu zählen und ihre Kontexte zu beachten. Der häufigste Begriff ist „Technik“ (bzw. „technisch“, „technokratisch“, „Technokratie“), der 97-mal vorkommt. Prägend für die Perspektive auf Technik ist die Verbindung mit einer Machtkritik („Macht“ findet sich 67-mal). Es ist ein Novum für Sozialenzykliken, dass die Machtfrage und damit zugleich auch solche des Wirtschafts- und Finanzsystems so prägnant und deutlich angesprochen werden. Die hier zum Zuge kommende ethische Methode beschäftigt sich nicht primär mit Begründungen, sondern fokussiert Probleme der Umsetzung. Dabei werden strukturelle und individuelle Aspekte der Verantwortung prägnant zusammengedacht. Das Leitinteresse dieser Thematisierung von Technik- und Machtfragen bzw. Fragen des wirtschaftlichen Systems ist die Wahrnehmung der Interessen der Armen. Der Begriff „Armut“ bzw. „arm“ kommt 63-mal vor und zählt damit auch zu den am häufigsten verwendeten Begriffen. Die Perspektive der Armen und der Ausgeschlossenen prägt die Enzyklika. Damit knüpft der Papst nicht nur an die befreiungstheologische Tradition an, sondern ebenso an die biblische Armen-theologie sowie an einen intensiven Erfahrungsaustausch mit den Bischöfen der Weltkirche.

Der zweithäufigste Begriff ist „Ökologie“ (oft auch als Adjektiv „ökologisch“ sowie in Nominalverbindungen wie z. B. „Humanökologie“ oder „Kulturökologie“ verwendet). Im Titel taucht nicht der Begriff „Ökologie“ auf sondern die Metapher „das gemeinsame Haus“: Die Erde wird als Lebenshaus der Geschöpfe bezeichnet, als „oikos“, was ja auch die Wurzel des Wortes „Ökologie“ ist sowie des Wortes „Ökumene“. Die Metapher „Haus der Erde“ ist ein in der lateinamerikanischen Tradition geläufiger Topos. „Ökologie“ wird als schillernder, vielschichtiger Begriff verwendet, teilweise deskriptiv für ökologische Systeme und Wirkungszusammenhänge, teilweise normativ als Postulat eines ganzheitlichen Denkens und Handelns, das in allen sozialen und wirtschaftlichen Handlungen auch die Belange der Natur mit berücksichtigt. Ökologische und soziale Fragen werden als untrennbare Einheit verstanden. Es geht in Anknüpfung an die biblische Tradition um das Denken in Beziehungszusammenhängen, was zugleich auch für die Wissenschaftstheorie der Theologie charakteristisch ist. Darüber hinaus knüpft der Topos „ganz-

heitliche Ökologie“ an das Postulat der „ganzheitlichen Entwicklung“ an, das seit der Enzyklika *Populorum progressio* (1967) der Leitbegriff aller päpstlichen Äußerungen zur globalen Entwicklung und Armutsbekämpfung ist. „Ökologie“ meint vor diesem Hintergrund nicht nur Naturschutz, sondern allgemeiner ein Denken in Beziehungszusammenhängen.

Das Konzept der „Humanökologie“, das seit 1991 leitend ist für nahezu alle päpstlichen Äußerungen zu Umweltfragen und das im ursprünglich angekündigten Titel „Die Ökologie des Menschen“ anklingt, wird zugleich aufgegriffen und modifiziert. Von „Kulturökologie“ ist die Rede im Sinne eines neuen Verständnisses von Lebensqualität und gutem Leben.

Dieser „kulturökologische“ Ansatz prägt die gesamte Enzyklika. Es wird ein Kulturwandel zugunsten ökologischer Verantwortung gefordert. Zugleich wird erstmals radikal der „moderne Anthropozentrismus“ (Nr. 115-136) kritisiert. Immer wieder wird der Eigenwert der Tiere und Pflanzen hervorgehoben. Bemerkenswert ist, dass der Begriff „Nachhaltigkeit“ nie als Nomen vorkommt, sondern lediglich als Adjektiv („nachhaltig“ 19-mal). Das Konzept wird nicht explizit entfaltet, jedoch wie selbstverständlich vorausgesetzt (obwohl der Begriff noch in der letzten Sozialenzyklika *Caritas in veritate* konsequent vermieden worden war).

Als Leitbegriff für die systematische Verknüpfung ökologischer, sozialer und ökonomischer Fragen entspricht er gleichwohl der Programmatik der Enzyklika und gewinnt in ihr durch die vielschichtigen Reflexionen zur Sozialökologie eine charakteristische Interpretation. Es wird implizit ein Konzept starker Nachhaltigkeit mit vorrangigem Schutz von Klima, Biodiversität und dem Zugang der Armen zu Süßwasser und fruchtbarem Boden vorausgesetzt.

Die Enzyklika greift erstmals auf der Ebene der päpstlichen Lehrverkündigung das Problem des Klimawandels auf (Nr. 20-26). Dahinter steht eine lange Geschichte von Konferenzen und Gesprächen hierzu im Vatikan, in der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften und dem Päpstlichen Rat *Justitia et Pax*, in denen immer wieder die Einwände der sogenannten „Klimaskeptiker“ gehört wurden. Mit der Feststellung der anthropogenen Zusammenhänge als Hauptursache des Klimawandels, der die mögliche Wirksamkeit anderer Faktoren nicht ausschließt (Nr. 24), bezieht Papst Franziskus klar und eindeutig Stellung. Angesichts des starken Rückhalts der Klimaskeptiker auch in Teilen der Kirchen, besonders in den USA, wird dies ein entscheidender Diskussionspunkt in der Rezeption der Enzyklika sein.

Klima wird als „gemeinsames Gut“ apostrophiert - das ist ein in der Tradition der Kirche früh verankerter Topos. Bereits Thomas von Aquin betont, dass die Güter der Schöpfung für alle Menschen geschaffen sind. Von dorthin hat die christliche Sozialethik das Postulat der Gemeinwohlpflichtigkeit des Eigentums entwickelt. Im Kompendium der Soziallehre der Kirche von 2004 wird dieser Traditionsstrang mit der ethischen Reflexion zur Problematik von Kollektivgütern verknüpft und auch dort bereits auf die Klimafrage angewendet. Die Auffassung des Klimas als Kollektivgut hat weitreichende Konsequenzen für staatliche und gesellschaftliche Pflichten zum Klimaschutz, die in zahlreichen Schriften auch der christlichen Sozialethik entfaltet wurden. Eine konkrete Forderung der Enzyklika in diesem Zusammenhang ist die Anerkennung der Menschen, die aufgrund ökologischer Degradation ihre Lebensräume verlassen müssen, als Flüchtlinge mit entsprechendem rechtlichem Status (Nr. 25).

„Dialog“ ist ein Leitbegriff der Enzyklika (er taucht 23-mal auf). Es fällt insbesondere auf, dass im 5. Kapitel, in dem es um Leitlinien für Orientierung und Handlung geht, das Stichwort „Dialog“ in jeder einzelnen Überschrift vorkommt. Der Dialog hat sowohl eine innerkirchliche Dimension (Dialog mit den Stimmen der Weltkirche) als auch eine ökumenische und interreligiöse Dimension (vgl. besonders Nr. 7). Methodisch bezeichnend ist, dass das Plädoyer für Dialog auch immer wieder mit kommunikationstheoretischen Überlegungen zum Umgang mit unterschiedlichen Meinungen (vgl. Nr. 60 f.), mit Gründen der Schwäche bisheriger Reaktionen auf die Umweltkrise bei den Entscheidungsträgern von Politik und Wirtschaft (vgl. Nr. 53-59) sowie insbesondere mit der Schwierigkeit, die Perspektive der am Rande Stehenden angemessen und nicht bloß als „Anhängsel“ und „Kollateralschaden“ (Nr. 49) zu berücksichtigen, verknüpft wird. Der Papst kritisiert im Kontext der Klimadebatte erkenntnistheoretisch „einen Mangel an physischem Kontakt und Begegnung, [...] der dazu beiträgt, einen Teil der Realität in tendenziösen Analysen zu ignorieren“ (Nr. 49).

Betrachtet man die Zitationen der Enzyklika, fällt ein weiteres sehr aussagekräftiges Charakteristikum auf: Es werden zahlreiche Äußerungen nationaler Bischofskonferenzen zitiert (21-mal), was eine Innovation gegenüber der Tradition, primär päpstliche Äußerungen zu zitieren, darstellt. Diese Bezugnahmen sind Ausdruck des Selbstverständnisses von Papst Franziskus als primus inter pares, der seine Äußerungen in einen intensiven Dialog mit dem welt-

weiten Kollegium der Bischöfe einbindet. Es ist kaum überraschend, dass dabei Äußerungen der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen am intensivsten rezipiert werden. Aber auch die Stimme afrikanischer, australischer, deutscher und anderer Bischöfe kommt zu Wort.

Die langen Zitate des orthodoxen Patriarchen Bartholomaios sind ein deutliches Ökumenisches Signal und in dieser Art auch formal ein Novum für Sozialenzykliken. Bartholomaios gilt als „grüner Patriarch“, vor allem wegen seiner „Wassersymposien“, die er jährlich mit Papst Johannes Paul II. durchgeführt und dabei jeweils Erklärungen zum Schutz des Wassers formuliert hat. Unter anderem von Patriarch Bartholomaios, aber auch von Papst Johannes Paul II. inspiriert sind die Überlegungen zur „ökologischen Umkehr“ (Nm. 5, 216-221) und einer notwendigen Erneuerung des Lebensstil und der Konsummuster (Konsum kommt 55 Mal vor). Während in den öffentlichen Debatten Lebensstilfragen meist als eine bloß private und damit individuelle Angelegenheit betrachtet werden, bezieht Papst Franziskus mit seiner Kritik der Lebensstile die Position, dass diese angesichts ihrer globalen Folgen rechtfertigungsbedürftig sind.

Den theologischen Denkhintergrund der Enzyklika bildet die Theologie der Zeichen der Zeit (vgl. *Gaudium et spes* Nr. 4, 11). Kennzeichnend für die Methode der Enzyklika ist gemäß dem für die katholische Soziallehre und -ethik seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil charakteristischen Dreischritt „sehen - urteilen - handeln“ ein kontextueller und praxisbezogener Ansatz. Der Text geht von einer Reflexion der sozialen und ökologischen Krisenphänomene aus. Durch die Gegenüberstellung mit dem aktuellen Kontext gewinnt die christliche Botschaft immer wieder neu Aktualität, statt „wie eine repetitive und abstrakte Botschaft [zu] klingen“ (Nr. 17). Die Beschreibung ökologischer und gesellschaftlicher Krisenphänomene verleiht „dem dann folgenden ethischen und geistlichen Weg eine Basis der Konkretheit“ (Nr. 15). Prägend ist die packende und sehr bildreiche Sprache, die dem Text große Anschaulichkeit und Verständlichkeit verleiht. Dabei werden sowohl biblische Traditionen von Gleichnissen und Weisheitsliteratur (z. B. „Gott ist ein Freund des Lebens“ Weish 11,26, vgl. Nr. 89) aufgegriffen als auch lateinamerikanische Traditionen (z. B. die Erde als Mutter, was mit der Tradition des Sonnengesangs, der die Erde zugleich als Schwester bezeichnet, verknüpft wird; vgl. Nr. 1).

Dementsprechend werden zunächst ökologische und soziale Krisenphäno-

mene beschrieben und im Blick auf ihre ethische und theologische Relevanz analysiert. Zugleich werden – was für dieses Modell von zentraler Bedeutung ist, jedoch häufig vernachlässigt wird – positive Aufbrüche in den Blick genommen. Dadurch vermeidet die Enzyklika, trotz der eindringlichen Darstellung der Probleme in ihrer sozialen und ökologischen Dramatik, zu einer „Drohbotschaft“ zu werden. Der Text ist von der Zuversicht getragen, dass eine „ökologische Umkehr“ und tiefgreifende gesellschaftliche Transformation möglich sind. Sie beginnt ihren „Aufruf“ mit dem Dank an diejenigen, die sich bereits heute für Gerechtigkeit und Schöpfungsverantwortung engagieren (Nr. 13).

Getragen wird diese Zuversicht von der an Franz von Assisi orientierten Spiritualität der tiefen Freude an den Gaben der Schöpfung. Die Enzyklika ist auf einen Grundton der Ermutigung gestimmt. Unter Bezugnahme auf die besonders in Lateinamerika starke Tradition des „buen vivir“, also des guten Lebens, geht sie davon aus, dass soziale und ökologische Verantwortung und ein neues Verhältnis zu Natur, Wirtschaft und Macht einen Gewinn an Lebensqualität bringen werden. Deshalb ist der Titel *Laudato Si'*, das Lob des Schöpfers, mehr als nur eine Überschrift. Er charakterisiert die schöpfungstheologisch positive Grundhaltung, aus der die Enzyklika ihre Überzeugungskraft gewinnt.

Zwischen dem G7-Gipfel in Elmau und der Klimakonferenz in Paris Ende November/Anfang Dezember kommt die Enzyklika genau zum richtigen Zeitpunkt. Mit der Botschaft des Papstes im Rücken können die Kirchen zu einer starken Stimme für die Einheit von Klimaschutz, Schöpfungsverantwortung und Armutsbekämpfung sowie eine ökologische Transformation der Produktionsweisen und Konsumstile werden.



Klartext für die Umwelt und für die Armen. Reaktionen auf Franziskus' Umweltzyklika

Als "starkes Signal genau zur rechten Zeit" hat der Münchner Kardinal Reinhard Marx die neue Enzyklika von Papst Franziskus gewürdigt. Es sei neu, dass ein Papst "sehr bewusst Wirkung in die Weltpolitik hinein entfalten will", sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz am Donnerstag in München. Deshalb habe Franziskus sein Lehrschreiben genau vor den entscheidenden Gipfelkonferenzen zu den Entwicklungszielen im September in New York und zum Klimaschutz im Dezember in Paris veröffentlicht.

Die Menschheit müsse am Beginn des 21. Jahrhunderts umsteuern, betonte Marx. Der Papst nehme dabei auch sich selbst und die Kirche in die Pflicht, verantwortlich mit der Schöpfung umzugehen. "Wer die Schöpfung nicht liebt, kann kein wirklich guter Christ sein." Der Papst bleibe voller Hoffnung: "Er schildert die riesigen globalen Probleme und Herausforderungen im Umwelt- und Sozialbereich. Aber er glaubt daran, dass die Menschen sich in Freiheit für das Gute entscheiden, die Herausforderungen bewältigen und die Welt zum Besseren verändern können."

Auch er selbst setze große Hoffnungen auf die Wirkung des Lehrschreibens, sagte der Kardinal. Keine andere Institution habe die Möglichkeit, sich so zu äußern, dass ein Text von Hunderttausenden Menschen weltweit studiert werde. Hauptanliegen des Papstes sei, den Einsatz für die Umwelt und für die Armen "auf keinen Fall zu trennen". An der Verbreitung und Umsetzung dieser Botschaft wolle er, Marx, sich gern beteiligen. Im Grunde propagiere der Papst eine "neue Fortschrittsidee" von einer ökologisch verträglichen ganzheitlichen Entwicklung, "die uns eigentlich begeistern müsste".

"Papst Franziskus spricht erneut Klartext. Er erwartet von uns ein radikales Umlenken in unserer Art zu leben und zu wirtschaften. Mit unmissverständlichen und deutlichen Worten legt er eine notwendig schmerzhaft Analyse der Situation unserer Welt vor, die alle Menschen guten Willens wachrütteln muss", so Alois Glück, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). Mit seinem Schreiben wende sich Papst Franziskus in bisher nicht gekannter Offenheit an alle Menschen dieser Welt, sagte der ZdK-Präsident. "Das Wohl des schwächsten Gliedes, so seine Botschaft, bestimmt das Wohl und Wehe des Ganzen unserer Welt." Glück appelliert an die Katholiken in Deutschland, sich mit dem Papst auf diesen Weg des Dialogs einzulassen und

mit allen Interessierten das Gespräch über die ethischen Maßstäbe des persönlichen und politisch-gesellschaftlichen Handelns zu suchen.

Für den brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff spiegelt die Enzyklika auch die argentinische Herkunft von Franziskus wider. "Bei der aktuellen Bestandsaufnahme schreibt der Papst einen Satz, der an eine in Lateinamerika verbreitete Reflexion erinnert: Eine echte ökologische Abhandlung ist immer auch eine Sozialanalyse", so Boff in einem Gastkommentar für die "tageszeitung". "Es ist das erste Mal, dass ein Papst das Thema Ökologie ganzheitlich behandelt. Er bearbeitet es innerhalb eines neuen ökologischen Paradigmas eine Herangehensweise, die der UNO bis heute in keinem einzigen offiziellen Dokument gelungen ist."

Die beiden katholischen Hilfswerke Misereor und Adveniat sehen in der Umweltenzyklika von Papst Franziskus eine Aufforderung zu einem radikalen Kurswechsel. Ein "Weiter so" in der Klima-, Umwelt, Wirtschafts- und Finanzpolitik sei nicht mehr möglich, erklärte der Hauptgeschäftsführer von Misereor, Pirmin Spiegel, am Donnerstag in Aachen. Auf den anstehenden internationalen Konferenzen müsse die Bundesregierung mit konkreten Taten vorangehen wie einem sozial verträglichen Ausstieg aus der Kohleverbrennung.

Der Hauptgeschäftsführer von Adveniat, Bernd Klaschka, griff den Appell von Papst Franziskus auf, Umweltfragen und soziale Gerechtigkeit zusammen zu denken. Jeder Einzelne sei gefragt, betonte der Chef des Lateinamerika-Hilfswerks. "Überwinden wir unseren persönlichen und nationalen Individualismus!" Der Papst habe einen "großartigen Text" verfasst. "Er ist nicht bequem und macht unser Leben vielleicht nicht bequemer; lebenswerter macht er es, wenn wir uns daran orientieren allemal, nicht allein für die Armen in Lateinamerika und in anderen armen Weltregionen, sondern letztlich auch für uns selbst."

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat die Umweltenzyklika von Papst Franziskus als "Klimaschutz-Offensive" begrüßt. Es sei "ein Text zum richtigen Zeitpunkt", sagte der EKD-Ratsvorsitzende, Heinrich Bedford-Strohm, am Donnerstag in Hannover. "Christliche Kirchen weltweit eint der Kampf gegen die Zerstörung der Natur", betonte er. "Jenseits der unterschiedlichen theologischen Traditionen verbindet uns die gemeinsame Leidenschaft für den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen und für eine ge-

rechte Ordnung der weltweiten Wirtschaftsbeziehungen", so der Ratsvorsitzende. Er wünsche dem Text "eine breite internationale Aufmerksamkeit." Mit Blick auf die UN-Klimakonferenz Ende November in Paris forderte Bedford-Strohm, eine drastische Reduktion von CO₂-Emissionen sowie Hilfe für die Ärmsten der Welt "verbindlich" zu verabreden.

Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) sagte: "Für mich persönlich beschreibt die christliche Ethik auf sehr wunderbare Weise den Platz des Menschen auf dieser Erde: Sie wurde uns geliehen und ist uns anvertraut. Aber sie gehört uns nicht. Das bindet uns daran, sie gemeinsam zu pflegen, jedem an ihrem Reichtum teilhaben zu lassen und sie geordnet zu übergeben. Das vergisst man manchmal in einer Gesellschaft, in der Wirtschaftswachstum und Gewinnmaximierung Schlüsselwörter sind."

Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) sprach von einem wegweisenden Lehrschreiben. "Ich bin Papst Franziskus für seinen Weckruf dankbar, die Schöpfung für kommende Generationen zu bewahren und unser Konsumieren und Produzieren nachhaltig zu verändern", sagte Müller am Donnerstag der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). "Für die noch in diesem Jahr anstehenden Entscheidungen über einen Weltzukunftsvertrag und ein Klimaabkommen der Weltgemeinschaft müssen uns die Ausführungen von Papst Franziskus nicht nur Mahnung, sondern auch eine Verpflichtung zum Handeln sein."

Grünen-Fraktionschef Anton Hofreiter hat die Enzyklika als "eindringlichen Weckruf zur richtigen Zeit" gewürdigt. Er hoffe, dieser werde der Bundesregierung in den Ohren dröhnen, sagte Hofreiter in einem Gespräch mit der "Neuen Osnabrücker Zeitung". Schon ein Blick in den Entwurf des päpstlichen Lehrschreibens beweise, dass das Kirchenoberhaupt um Längen weiter sei als die deutschen Christdemokraten und Christsozialen.

Der Bundesverband Katholischer Unternehmer (BKU) begrüßt insbesondere die Forderung des Papstes, im Rahmen einer Kreislaufwirtschaft, „den Gebrauch der nicht erneuerbaren Ressourcen aufs Äußerste zu beschränken, den Konsum zu mäßigen, die Effizienz der Ressourcennutzung maximal zu steigern und auf Wiederverwertung und Recycling zu setzen“. Kritik äußerte die BKU-Vorsitzende Marie-Luise Dött an der Vorstellung des Papstes, in einigen Teilen der Welt eine gewisse Rezession zu akzeptieren und Hilfen zu geben, damit in anderen Teilen ein gesunder Aufschwung stattfinden kann. "Dieser Aussage können wir uns nicht anschließen. Wenn es in Europa oder

Amerika eine Rezession gibt, wird sich das negativ auch auf die Schwellen- und Entwicklungsländer auswirken. Wir brauchen Wachstum! Allerdings müssen wir es ressourcenschonend organisieren, und es darf nicht an den Armen in dieser Welt vorbei gehen", so Dött.

Breit gefächerte Reaktionen auf Öko-Enzyklika

Die Reaktionen auf Papst Franziskus' Enzyklika *Laudato Si'* sind breit gefächert, auch Widerspruch ist zu hören – doch eine positive Aufnahme des Textes überwiegt. Die französische Zeitung *Le Monde* hat den Inhalt der Enzyklika schon Tage vor ihrer Veröffentlichung referiert, gestützt auf den Entwurf des Textes, den die italienische Zeitschrift *Espresso* geleakt hatte. Nach der offiziellen Publikation von *Laudato Si'* betont *Le Monde* nun in einer Schlagzeile, der Text „ärgere die Klimaskeptiker“, und zwar „noch bevor sie den Text überhaupt gelesen“ hätten. Vor allem in den USA werde mit Sorge registriert, dass Franziskus wohl auch bei seinem Auftritt vor dem Kongress und vor der UNO Ende September auf das Thema Klimawandel eingehen werde. Fünf der republikanischen Präsidentschaftskandidaten seien Katholiken – und allesamt seien sie Klimaskeptiker, wollten also keine weitgehenden Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels und seiner Folgen.

In Frankreich selbst hingegen kann *Le Monde* nur positive Reaktionen auf *Laudato Si'* entdecken. Die Pariser Gastgeber des nächsten großen Klimagipfels könnten die Rückendeckung durch den Papst gut gebrauchen. Die auflagenstärkste spanische Zeitung *El País* betont, Franziskus dränge die Politiker „ein weiteres Mal“ dazu, sich von den Machtspielen der Wirtschaft zu befreien und im Sinne der Menschen und der Mutter Erde zu handeln und zu regieren. Seine Frage komme einem Aufruf zu einer Revolution gleich: „Wozu will man heute Macht haben, wenn diese lediglich an die Unfähigkeit erinnert, einzugreifen, wenn es notwendig wäre?“ Mit Zitaten aus der Enzyklika schildert der Artikel den Stil des Werks und schreibt von harter Kritik in einer aktuellen Sprache, die auch dem Stand der Wissenschaft entspreche. Insgesamt wirkt die Enzyklika auf *El País* wie eine Komposition aus „Schrei und Gesang“ für eine bessere Welt.

„Ehrgeizig und umfassend“ nennt ein aktueller Artikel der *New York Times* das Werk *Laudato Si'*. Franziskus beschreibe in dem Text „die unerbittliche

Ausbeutung und Zerstörung der Umwelt“ und mache vor allem „die rücksichtslose Profitgier und das exzessive Vertrauen in Technologie sowie politische Kurzsichtigkeit“ dafür verantwortlich. Die Opfer seien die Armen, die „nicht berücksichtigt“ werden. Ein anderer Artikel der New York Times sieht Papst Franziskus mit der Veröffentlichung des Werks in den „Fußspuren der Päpste“. Auch nach Veröffentlichung von Papst Leo XIII.' bahnbrechender Sozialenzyklika *Rerum Novarum* 1891 habe es Kritik gehagelt, das sei 124 Jahre später bei einem ähnlich weitsichtigen Text nicht anders, schreibt das Blatt. Wieder seien Industrielle, Politiker und Kritiker aufgesprungen und hätten „'Foul' geschrien“, denn der Papst solle sich nicht um die Bedrohung des Klimawandels kümmern, sondern um seine „religiösen Angelegenheiten“. Zwar klage etwa der prominente US-Konservative Richard Viguerie den Papst an und behaupte, dass diese Enzyklika seine religiöse Moralfunktion in Frage stelle. Doch reihe sich der Papst in Wirklichkeit in eine lange Tradition von Päpsten und Bischöfen ein, die soziale Probleme mit Hilfe von religiösen Schriften angingen, so die NYT.

Die Washington Post urteilt, dass der Aufruf des Papstes gegen den Klimawandel bereits fester Bestandteil der politischen Debatte der USA geworden sei. Katholische Politiker stünden nun „vor einer Gratwanderung“, denn die US-Bevölkerung sei eher auf Franziskus' Linie. 68 Prozent sagten in einer Umfrage des Pew Research Center, es gebe Beweise für den Klimawandel. Unter Republikanern waren es 45 Prozent, bei Demokraten 86 Prozent. Von allen US-Bürgern, die Beweise für den Klimawandel sehen, führen allerdings nur 45 Prozent diese Entwicklung – zumindest teilweise – auf menschliche Einflüsse zurück.

US-Präsident Barack Obama und UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon haben die Enzyklika ausdrücklich gelobt; kein Wort der Zustimmung gab es hingegen aus dem Mund des katholischen republikanischen Präsidentschaftskandidaten Jeb Bush. Obama sagte laut Mitteilung seines Sekretariats, das römisch-katholische Kirchenoberhaupt habe sehr eloquent ausgedrückt, dass „wir eine tiefgreifende Verantwortung haben, unsere Kinder vor den schädlichen Wirkungen des Klimawandels zu beschützen und die Kinder unserer Kinder“. Die USA müssten mutig handeln, um den Ausstoß umweltschädlicher Treibhausgase zu reduzieren und die Nutzung sauberer Energien auszuweiten. Auch die Armen müssten besser vor den Gefahren des Klimawandels ge-

schützt werden, sagte Obama, der den Papst am 23. September im Weißen Haus empfangen wird.

UNO-Generalsekretär Ban Ki-Moon sagte, er begrüße die neue Enzyklika. Die Menschheit habe die Pflicht, sich um den Planeten Erde zu kümmern und Solidarität mit den ärmsten und verletzbarsten Mitgliedern der Gesellschaft zu zeigen, die unter dem Klimawandel litten. Ban rief alle Regierungen der Welt auf, das Wohl der Erde über nationale Interessen zu stellen und beim Klimagipfel in Paris in diesem Jahr ein ehrgeiziges Abkommen zu verabschieden. Schon bei einem hochkarätig besetzten „Klima-Gipfel“ vor zwei Monaten im Vatikan hatte Ban betont, der Klimawandel sei das „bestimmende Thema unserer Zeit“. Die Erderwärmung wirke sich weltweit auf Gesundheit und Wohlstand, Nahrungs- und Trinkwassersicherheit, Migration, Frieden und Sicherheit aus. Vor allem die Ärmsten litten unter den Folgen des klimatischen Wandels, obwohl sie ihn selbst nicht verursacht hätten, so Ban. Die Staatengemeinschaft könne auf die Herausforderungen nur gemeinsam reagieren. Dabei sei sie auf die großen Religionen und die Wissenschaft als Verbündete angewiesen.

Macht euch zum Untertan der Erde!

Schon im Anschluss an sein Lehrschreiben *Evangelium Gaudii* war zu erwarten, dass diesem Papst die Sorge um die Schöpfung am Herzen liegt und dass es ihm dabei nicht um "Sonne, Mond und Sterne" geht, sondern um die "gekreuzigte Erde" (Leonardo Boff). Nun legt Franziskus diese Enzyklika vor, die seinem Namen und seinem Profil alle Ehre macht. Konnten sich bislang viele Christen und Christinnen auf das biblische – und im Lauf der europäischen Denkgeschichte umgedeutete Wort "Macht euch die Erde untertan!" berufen, entzieht Franziskus dem darin ausgesprochenen Anthropozentrismus radikal und vollständig den Boden. Er schlägt sich auf die andere Seite; nämlich auf die Seite derer, die das Christentum verstehen als Einweisung in die Verantwortung für alles Lebendige und die Haltung der Mitgeschöpflichkeit. In der Spur des Heiligen Franziskus und seinem Programm der Geschwisterlichkeit alles Lebendigen erweist sich der Papst: Als kompetenter Kenner der unfassbar komplexen Zusammenhänge, die die ökologische Katastrophe bestimmen und Auswege dringend erforderlich machen. Als Liebhaber des

interdisziplinären Dialoges mit den Naturwissenschaften. Er verbindet in großartiger und bewegender Weise mystische und politische Kompetenz. Er macht sich die Grundhaltung der großen biblischen Gestalten bis hin zu Jesus zu eigen, deren Theologie sich der Empörung und der Leidenschaft verdanken.

Wenn wir die herkömmliche Theologie anschauen, dann finden wir das, was wir als eine Gottesrede mit dem Rücken zur "Mehr-als-Menschlichen-Welt" beschreiben können. Der unfassbare Kosmos des Lebendigen, die Welt der Pflanzen und Tiere, kommt fast nicht vor im Ringen um die Fragen: An welchen Gott will ich glauben; wie verstehe ich mich als Mensch; wie will ich leben? In dieser Tradition ist die natürliche Mitwelt bestenfalls zur hübschen Kulisse, letztlich aber zum Ressourcenlager der Industrienationen verkommen. Das vermeintlich christliche Abendland trägt damit die Mitverantwortung für den gnadenlosen Umgang mit den drei Welten: Der natürlichen Mitwelt, der Nach-Welt und der sogenannten Dritten Welt.

Franziskus liest die biblischen Texte als Zeugnisse einer Theologie mit dem Gesicht zur "Mehr-als-Menschlichen-Welt". Die großen Erzählungen der Arche Noah bis hin zur Predigt Jesu sind ohne den Blick auf Pflanzen und Tiere nicht denkbar: Die Natur ist der erste Ort der Gotteserfahrungen! Und die Haltung der Barmherzigkeit gilt allem Lebendigen gegenüber.

Es finden sich so unerhörte Sätze wie diese: "Der hl. Franziskus lehrt uns, dass jede Kreatur in sich eine eigene trinitarische Struktur trägt, so real, dass sie sich spontan erfassen ließe, wenn der Blick des menschlichen Wesens nicht begrenzt, verdunkelt und brüchig wäre." (239) und "Maria, die Mutter, die Jesus zu pflegen hatte, nimmt sich nun mit Wärme und mütterlichem Schmerz dieser verletzten Welt an. So, wie sie mit gebrochenem Herzen den Tod Jesu beweinte, hat sie jetzt Mitleid mit der Qual der armen Gekreuzigten und der Kreaturen dieser Welt, die von der menschlichen Macht ausgelöscht werden." (241)

Wer an dieser Stelle einmal an den gnadenlosen Umgang mit Puten, Hühner und Schweinen in der industriellen Tierhaltung denkt, merkt sehr schnell, dass dies nicht in eine romantische Sicht auf die Mitgeschöpfe führt, sondern Gott-Suchenden Menschen radikale Konsequenzen nahelegt.

Franziskus spielt sich nicht als Experte für den Klimawandel auf; die Enzyklika ist kein Konzeptpapier. Er versteht es, diese Schöpfungszyklika zugleich als neu und in einer langen Tradition stehend zu verfassen. Schon Paul VI. be-

klagte 1971 die rücksichtslose Ausbeutung der Natur, und zur Verblüffung vieler sprach Benedikt XVI. in seiner Rede vor dem Bundestag 40 Jahre später von der "Würde der Erde". Der Papst will mit dieser Enzyklika nicht mehr und nicht weniger als eine Änderung der Weltsicht und des Lebensstils. Das ist unerhört und so überzeugend, weil er keinem oberflächlichen Optimismus das Wort redet; denn dafür es gibt angesichts der ökologischen Katastrophe und der großen Tatenlosigkeit einer dem Kapitalismus verschriebenen Politik überhaupt keinen Anlass. Es ist die Haltung der Hoffnung, aus der er spricht und die uns Christinnen und Christen zu allererst auszeichnen soll.

Wie verbindlich ist die Öko-Enzyklika?

Ökologische Fragen in den Mittelpunkt einer Enzyklika zu stellen, ist für einen Papst ein durchaus heikles Unterfangen. Denn er ist zwar für Katholiken die oberste Autorität in Glaubensfragen. Doch hier betritt er mithin fremdes Terrain. Wenn er sich jedoch etwa zum Klimawandel oder zur Atomenergie äußern will, ist er zwangsläufig stark auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse angewiesen. Hierbei muss er darauf vertrauen können, dass die Forschungsergebnisse gesichert sind und nicht in wenigen Monaten oder Jahren schon überholt sein werden.

Franziskus selbst hat auf dies Problematik aufmerksam gemacht: Es bestehe bei der Umweltencyklika das grundsätzliche Problem, dass man über die Ökologie "nur bis zu einem bestimmten Punkt mit einer gewissen Sicherheit sprechen" könne, erklärte der Papst im August 2014 auf dem Rückflug von Seoul nach Rom. Wenn man über diesen Punkt hinausgehe, begebe man sich in den Bereich wissenschaftlicher Hypothesen. Davon seien einige sehr gesichert, andere weniger. "In einer Enzyklika mit lehramtlichem Charakter kann man nur mit den sicheren Fakten vorgehen", so Franziskus. Es entspricht vaticanischer Tradition, zu "technischen Fragen" nicht in verbindlicher Weise Stellung zu nehmen. So äußerte sich zuletzt auch Benedikt XVI. 2009 in seiner Enzyklika *Caritas in veritate*, in der er auch ökologische Themen behandelte. Darin sieht der Münchner Sozialethiker Markus Vogt auch einen möglichen Grund dafür, dass Benedikt XVI. den Klimawandel nicht ausdrücklich thematisierte.

Franziskus will mit seiner Enzyklika aber ausdrücklich einen Beitrag zur Ende November beginnenden Weltklimakonferenz in Paris leisten. Was als "technische Frage" betrachtet wird, kann jedoch durchaus einem Wandel unterliegen. Ein Paradebeispiel stammt aus der Politik: Der Vatikan hat bis zum Zweiten Weltkrieg grundsätzlich die Demokratie nicht gegenüber anderen Staatsformen bevorzugt; er war in dieser Frage neutral. Erst unter dem Eindruck der Schrecken des Zweiten Weltkriegs und der Verbrechen der nationalsozialistischen und der stalinistischen Diktatur änderte sich dies. Daraus ergibt sich die Frage, welche Verbindlichkeit konkrete Aussagen einer Enzyklika zum Umweltschutz haben können. Dies gilt umso mehr, als konservative Kreise in den USA die Enzyklika schon vor ihrem Erscheinen kritisiert haben. Womöglich könnten sie auch deren Verbindlichkeit in Frage stellen angenommen etwa, der Papst würde in seinem Schreiben den Ausstieg aus der Kernenergie fordern.

Grundsätzlich gilt: Enzykliken sind Ausdruck der obersten Lehrgewalt des Papstes. Jeder Katholik ist ihnen Gehorsam schuldig, auch wenn sie formal keine unfehlbaren Lehrentscheidungen darstellen. Der Grad der Verbindlichkeit hängt allerdings nach traditioneller Lehre davon ab, worum es geht: Es ist etwas Anderes, ob sich der Papst zur Dreifaltigkeit Gottes äußert oder über Kernenergie. Im ersten Fall ist von jedem Katholiken der sogenannte Glaubensgehorsam gefordert. Das ist die höchste und absolut verpflichtende Stufe des Gehorsams. Davon unterscheiden Theologen den religiösen Gehorsam. Hier ist das Gewissen die letzte Instanz. Bedeutsam wurde diese Unterscheidung etwa beim Verbot künstlicher Empfängnisverhütung in der Enzyklika *Humane vitae* von Paul VI. aus dem Jahr 1968. Damals erklärte die Deutsche Bischofskonferenz in der sogenannten Königsteiner Erklärung, diese Forderung verlange religiösen Gehorsam; die letzte Entscheidung bleibe aber dem Gewissen des Einzelnen vorbehalten. Auch diese Interpretation blieb allerdings nicht unwidersprochen.

Dafür, dass sich der Papst so dezidiert zur höchst umstrittenen Atomenergie äußern wird, gibt es allerdings keine Anzeichen. Bislang hat sich Franziskus nur in allgemeinerer Form zur Frage der Energieträger geäußert. Anders liegen die Dinge beim Klimawandel: Hier schlägt sich Franziskus dem Vernehmen nach auf die Seite der großen Mehrheit jener Forscher, die das Phänomen für nicht zum geringen Teil vom Menschen verursacht halten.

